

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnements 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1885 unter Nr. 746.)

### Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Verschleppungen.

Nun haben wir's — mit den Arbeiterschützern — es für diese Session des Reichstages nicht geworden; man hat nur die eine Gewissheit erlangt, daß der Widerstand gegen eine einschneidende und zweckmäßige Fabrikgesetzgebung noch größer ist, als man früher angenommen hatte. War schon die Haltung des Reichstages in seiner Majorität gegenüber dem von den sozialistischen Abgeordneten eingebrachten Arbeiterschutzgesetz eine solche, daß man den Widerwillen gegen eine Diskussion der in jenem Gesetzesentwurf enthaltenen Fragen deutlich zu erkennen vermochte — nur ein sächsischer Staatsanwalt beteiligte sich an der Debatte — so wissen wir heute, daß die Regierung auch der Abschaffung der Sonntagsarbeit, einer alten und leicht zu verwirklichenden Forderung, nicht so leicht zustimmen wird.

Damit sind die Hoffnungen, welche die gesamte arbeitende deutsche Arbeiterwelt auf die Diskussion dieser wichtigen Fragen und die praktischen Resultate derselben gesetzt hat, abermals auf ein Jahr vertagt, eine Thatsache, die wahrscheinlich nicht zum Heile des Landes gereichen dürfte.

Man weiß doch noch, welche ein Wettrennen um die Krone des „armen Mannes“ stattgefunden hat, das nicht nur Unrecht mit dem Kampf um die Leiche des Patroklus verbunden worden ist. Leider war es ein Wettrennen mit Worten, nicht mit Thaten; die einzige That in diesem Wettrennen war eben die Formulierung des erwähnten Arbeiterschutzgesetzes seitens der Abgeordneten der Arbeiterpartei. Was geschah dann? Die für die Arbeiterschutzgesetzgebung niedergesetzte Kommission kam in ihren Beratungen nicht über den ersten Punkt, die Frage der Sonntagsarbeit hinaus, gelangte nur zu einem lahmenden Beschluß und kam nicht dazu, einen Bericht zu erstatten! Nun sind die Verhandlungen des Reichstages zum Abflusse gelangt und die Arbeiterschutzgesetzgebung bleibt auf dem Tische liegen, wohin sie die Kommission gelegt hat.

Die Nationalliberalen hatten durch den Abg. Dr. Buhl schon von vornherein die Absicht verrathen, die ganze Sache zu verschleppen. Sie beantragten deshalb eine Enquete, eine statistische Erhebung über die Arbeiterschutzverhältnisse vornehmen zu lassen und diese sollte sich auf einzelne Punkte beschränken, wahrscheinlich, damit später noch eine oder mehrere Enqueten zur weiteren Verschleppung der Angelegenheit beantragt werden könnten. Aber auch dieser nationalliberale Antrag kam nicht mehr zur Verhandlung und wird wahrscheinlich, wenn die Arbeiterschutzgesetzgebung wieder zur Diskussion stehen, abermals zum Vorkommen kommen.

### Feuilleton.

### Im Eifer.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

Der alte Claus, der Gärtner, arbeitete dort eben, und der junge Mann, nachdem er eine kurze Zeit gearbeitet, trat zu ihm, um wieder einmal ein wenig mit ihm zu plaudern. Er war ja noch ein Stück aus alten, vergangenen Tagen; Hans konnte sich das Haus gar nicht ohne den Claus denken, und ihn selber hatte der Alte ja auch oft genug auf dem Rücken herumgetragen und mit ihm dabei nach Herzenslust gespielt und gelacht.

„Wie ist es, Claus,“ fragte der junge Mann, „sich etwas von dem Samen aufgegangen, den ich mitgebracht?“

„Ja, junger Herr,“ nickte der Alte vergnügt, „schon eine ganze Menge; er ist ja auch noch so frisch, wie Sie sagen, kaum mehr als sechs Wochen von den Pflanzen ab, wenn ich auch nicht recht begreife, wie Sie ihn so schnell hergerbracht haben. Aber er kommt fast überall; ich habe ihn aber auch tüchtig getrieben.“

„Ja, auf warmem Boden ist er auch zu Hause und verlanat es,“ sagte Hans; „aber nachher werdet Ihr auch eure Freude daran erleben, denn Manches sind ganz seltene Pflanzen.“

„Ach, lieber junger Herr,“ sagte der alte Mann, „darauf kommt's eben nicht an, denn die Herrschaft und die Leute, die daher kommen, wollen weit lieber etwas recht Großes und Buntes als was Seltenes. Sie verachten's eben nicht und haben keinen Sinn dafür. Wenn ich mir hier manchmal mit recht heißen Pflanzen die größte Nähe geben und gefogt und gemüht habe, und zuletzt glücklich war, daß ich sie Ihrem gnädigen Herrn Vater in die Stube tragen konnte, dann wurde er sie wohl an und ließ sich erklären, was es sei und wo es herkam; am nächsten Tage aber sagte er schon geschäftlich: Claus, den Topf — er nannte nicht einmal

Gegen eine amtliche Untersuchung haben wir sicherlich Nichts einzuwenden; wir sehen nur nicht ein, warum es nothwendig sein sollte, deshalb, weil man eine Enquete für nothwendig erachtet, die Regelung der Fabrikgesetzgebung auf die lange Bank zu schieben. Ueber die Zustände unter den Arbeitern liegt nun nachgerade Material genug vor, um darauf hin eine neue Gesetzgebung begründen zu können. Seit Jahren diskutieren nun alle Parteien die Arbeiterfrage — sollte dies geschehen sein, ohne daß man sich irgendwie über die vorhandenen Zustände informiert hätte? Das kann man doch kaum annehmen und in der That enthalten die Verhandlungen des Reichstages über die Arbeiterfrage schon jetzt eine Fülle von Material über alle wirtschaftlichen Zustände und Probleme der Gegenwart. Wir können sonach der Behauptung, es sei noch keine genügende Basis für eine neue Arbeitergesetzgebung vorhanden, in keiner Weise zustimmen. Namentlich Lohnkämpfern sind hinreichend vorhanden und kein Mensch kann sich der Gewissheit entziehen, daß in einer Reihe von Industriezweigen die Löhne auf ein Minimum gesunken sind, mit dem eine Arbeiterfamilie einfach nicht auskommen kann. Der Versuch, diese Thatsache zu leugnen, wäre einfach ein Ulsian. Dazu sind in den Berichten der Fabriken-Inspektoren leiblich genaue Angaben über die Zunahme der Frauen- und Kinderarbeit vorhanden. Daß in den meisten Betrieben eine übermäßig lange Arbeitszeit eingeführt ist, ist gleichfalls männiglich bekannt und wo die Arbeitszeit nicht übermäßig lang ist, braucht man sich ja vor einem Maximalarbeitstag nicht zu fürchten.

Man sieht, daß keine genügenden Gründe vorhanden sind, die Verwirklichung einer wirklichen Arbeiterschutzgesetzgebung zu verschieben. Woran es fehlt, das ist eben der gute Wille der Majoritätsparteien im Reichstage. Man will nicht gerne an diese Fragen herantreten, obgleich man sich ausgehen muß, daß sie die wichtigsten der Gegenwart sind. Auch das Zentrum hat im Ganzen für die Arbeiter nicht mehr als einige demagogische Redensarten; seine Anträge sind ohne praktische Bedeutung. Die Freisinnigen glauben ihre Pflicht gehen zu haben, wenn sie gegen die Lebensmittelpöle stimmen und die Konservativen lassen sich auf eine Arbeitergesetzgebung nur insoweit ein, als sie hoffen, dem liberalen Industrialismus Verlegenheiten bereiten zu können.

Indessen — „ausgeschoben“ kann in diesem Fall nicht zum „aufgehoben“ werden. Denn das Volk verlangt dringend nach wirtschaftlichen Reformen und die Volkvertreter werden diese Angelegenheit zu ihrer Hauptaufgabe machen müssen, wie unbedeutsam es ihnen heute auch scheinen mag. Allerdings sollte man erwarten, daß auch die Besorgnis

die Pflanze — könnt Ihr wieder mit hinaufnehmen, der sieht nach nichts aus und steht hier im Wege — und nachher durfte ich wieder damit abziehen.“

„Ja, mein guter alter Claus,“ meinte Hans, „das müßt Ihr den Eltern nicht so abel nehmen, denn auf ähulere Schau geht ja nun doch einmal das ganze Leben draußen. Ihr selber habt aber doch eure Freude daran.“

„Das hab' ich, junger Herr, das hab' ich,“ bestätigte der Alte, „und manchmal freut sich der gnädige Herr auch selber darüber. Neulich brachte er einmal einen sehr gelehrten Herrn zu mir ins Gemächshaus, der alle die Pflanzen auswendig mit ihren lateinischen Namen kannte. Wie der aber überrascht war, daß er so viel seltene und noch dazu Prachtexemplare bei mir fand, und dem gnädigen Herrn versicherte, daß ich meine Sache aus dem Grunde verstände, da freute sich der gnädige Herr augenscheinlich. Er sprach sehr gnädig mit mir und brückte mir, als er das Gemächshaus verließ, zwei blanker Thaler in die Hand. Gern hätte ich dem Fremden einen davon abgegeben, denn ich war zu glücklich, daß mich der gnädige Herr einmal gelobt hatte; das wäre doch aber nicht gegangen, denn er sah zu nobel aus.“

Hans lachte. „Nein, Claus, das wäre allerdings nicht gegangen, aber die zwei Thaler habt Ihr Euch auch recht verdient, und noch mehr als das. Jetzt wird's freilich recht still im Hause werden, wenn Fränzchen fortgeht, und ich selber glaube auch nicht, daß ich sehr lange bleibe.“

„Ja, Du lieber Gott,“ sagte der alte Mann mit einem tiefen Seufzer, ohne aber dabei seine Arbeit zu unterbrechen, „es wird immer stiller in der Welt, immer einsamer, bis sie uns selber einmal hinausfahren und uns mit einem Fuder Erde zudecken; dann ist's ganz aus.“

„Das wird aber hoffentlich noch lange dauern, Claus, bis wir so weit sind,“ sagte Hans.

„Wer kann's sagen? Und es liegt auch nichts daran;

vor einer fortschreitenden Verwüstung unsere Volkskraft durch das herrschende Industriesystem allein schon hinreichend sein müßte, die Volkvertretung zu einem energischen Eingreifen in dieser Angelegenheit zu bestimmen. Daß dem nicht so ist, können wir nur bedauern. Aber die Arbeiterfrage wird trotz Herrn Buhl und trotz Herrn Windthorst nicht mehr von der Tagesordnung des Deutschen Reichstages verschwinden.

### Politische Uebersicht.

Sie transit gloria mundi. Durch die Zeitungen geht die Kunde, daß über das Vermögen der Wittve des früheren Abgeordneten Schulze-Delitzsch der Konkurs eröffnet werden mußte. Aus den der Notiz beigefügten verächtlichen Aeußerungen der Verwunderung und den frommen Wünschen geht ungewollt hervor, daß man sich in den Kreisen, welche den seligen Schulze mit Vorliebe als den übrigen reklamiren, sehr wohl bewußt ist, daß diese Konkursnachricht im gewissen Sinne „erschütternd“ wirken muß. Sein ganzes Leben hat Schulze der Sparsucht gewidmet, immer und immer wiederholte er, daß namentlich die Arbeiter im Stande seien, sich durch fleißiges Sparen eine gesicherte Existenz zu schaffen. Nach Schulze's Ansicht sind alle reichen Leute noch seinem Rezept zu ihrem Reichthum gelangt. Denn, so sagte Schulze, der reiche Mann, der Fabrikant, Gutsherr etc. erntet nur den „Entbehrungslohn“, weil er nicht Alles, was er einnimmt, auch ausgiebt; mithin hat er sich kein Vermögen zusammengeesparrt. Doch Schulze hat sich bekanntlich nicht damit begnügt, seine Lehren theoretisch vorzutragen. Als wahrer Volksmann hielt er es für seine Pflicht, seinen Idealen praktisches Leben einzuhäuten. In diesem Sinne sagte er sich — mit Geldmännern in Verbindung, welche überzeugt von der Nichtigkeit seiner Lehren, sich erweichen ließen, einen Theil von ihrem Entbehrungslohn zur praktischen Ausführung seiner Theorie herzugeben. Es wurden Produktionsgenossenschaften, Spar-, Vorschuß- und Konsumvereine gegründet; wie Blitze aus der Erde schossen überall die Schöpfungen Schulze's empor, und mit ihnen wuchs auch sein Ruhm. Alle Blätter waren des Lobes voll und jubelnd wurde der Welt verkündet, daß nunmehr die soziale Frage gelöst sei. Die Begeisterung wuchs unter den wohlhabenden Freunden Schulze's so gewaltig, daß sie eine „nationale“ Sammlung veranstalteten, welche die Summe von 70 000 Thl. ergab. Doch Schulze, der auf seiner Theorie fußte, beugte sich mit einem Theil der Binsen und traf bezüglich des Kapitals anderweitige Bestimmungen. Doch bald vertraute die Begeisterung und machte der ruhigeren Ueberlegung Platz. Warnende Stimmen erhoben sich hier und dort, sie erörten um so vernünftlicher, je mehr sie herausstellte, daß den Schulze'schen Schöpfungen nicht die ihnen fälschlich angegedichtete Kraft inne wohnte. Bald ging hier eine Genossenschafts-Partei, bald dort ein Konsumverein zusammen und der Begründer dieser auf „Selbsthilfe“ beruhenden Vereinigungen mußte die Ueberzeugung mit ins Grab nehmen, daß auch der Rest seiner

ich habe meine gute Zeit gesehen und darf mich deshalb nicht beklagen.“

„Und wann war die, Claus?“ fragte Hans, denn so lange er denken konnte, befand sich der Alte hier als Diener in der Familie. „Ist das schon lange her?“

„Sie haben sie auch mit durchgemacht,“ lächelte wehmüthig der Alte, „und gehörten mitten hinein. Wie Sie Kinder hier immer um mich herumspangen, wir immer von der Tafel was mitbrachten und mir erzählten und von mir erzählt haben wollten, da war es ein Leben hier in dem alten Hause, das Einem das Herz dabei aufging. Manchmal kam's mir auch wehmüthig so vor, als ob das gar nicht fremde, sondern meine eigenen Kinder wären, so lieb hatte ich Sie Alle miteinander — das war meine goldene Zeit. Dann aber änderte sich die Sache. Erst gingen Sie fort, und mir war es damals, als ob mein eigener Sohn in die Fremde zöge; dann ging das Rätchen fort,“ setzte er halbblut hinzu, „und jetzt wird das gnädige Fräulein auch nicht lange mehr im Hause bleiben. Für mich ist das gnädige Fräulein freilich schon lange fortgezogen; sie kommt nur selten mehr in den Garten, und einen Morgen-Gruch ausgenommen, habe ich vielleicht seit einem Jahre kein Wort mehr mit ihr gesprochen. Freilich,“ setzte er rasch hinzu, als Hans schwieg, „ist sie jetzt auch eine erwachsene, vornehme Dame geworden und hat so viel gelernt, daß sie sich von dem alten Claus nicht gut mehr kann Geschichten erzählen lassen. Na, da hat denn das Alles bald ein Ende; im Sommer verreise die Herrschaft überhaupt immer auf drei oder vier Monate, und in der Zeit dann, in der mein Garten hier in voller Blüthe und Pracht steht, geh' ich allein dazwischen herum und komme mir manchmal so vor, wie ein alter Einsiedler in seiner Zelle. Ja, ja — es kann nichts helfen und muß eben ertragen werden.“

Hans hatte ihn mit keinem Wort unterbrochen; es waren auch trübe Gedanken, die ihm selber durch die Seele zogen, und er hing ihnen eine Weile nach. Endlich sagte er, den einen Gedanken nach dem andern verfolgend: „Und weshalb ist Rätchen eigentlich von uns fortgezogen? Ich hatte mich



ein Teil der Textilindustrie (Wolle und Baumwolle), die Baugewerbe, endlich die Zement-, Kalk-, Gips- und Zugsindustrie, die wenigsten, landesgesellschaft bestehenden Knappschaftsvereine nicht angehörenden Berarbeiter, die Salinen, Steinbrüche, Kies-, Sand- und Torfgräben etc.

### Lokales.

Das Polizeipräsidium hat, wie die „Voss. Bzg.“ berichtet, auf eine Eingabe, welche der Bezirksverein „Noabit“ betreffs des Verkaufs von Berealien nach Gewicht in den Kaufhallen an dasselbe gerichtet hatte, folgenden Bescheid ertheilt: Dem Bezirksverein wird auf die Vorstellung, betreffend die Einführung des Verkaufs der Berealien im Wochenmarkt, x. Verlehn nach Gewicht, ergebnis mitgeteilt, daß das Polizeipräsidium dem hiesigen Magistrat von dem Inhalt derselben Mitteilung gemacht und selbigen vor einer Reihe von Jahren diesbezüglich erörtert, jedoch vorzugsweise aus einem rechtlichen Bedenken nicht weiter verfolgend Frage ersucht hat. Der Magistrat hat dem Polizeipräsidium geantwortet, daß er die Frage für wichtig genug halte, um sie einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, und zwar durch eine Ueberweisung an eine Kommission, welche sich mit den Interessentenkreisen in Verbindung zu setzen und die umfassendsten Erhebungen zu veranstalten hat. Erst nach Abschluß der letzteren wird es möglich sein, eine endgültige Entscheidung in der vorliegenden Frage zu treffen.

Ein charakteristisches Merkmal unserer heutigen Zeit sind unzweifelhaft die Hochschulen; Institute, in welchen junge Damen für ihre künftige Hausfrauenwirtschaft vorbereitet werden sollen, um sich die Liebe ihrer Männer durch das Studium der Gabel zu sichern. So unbedeutend das Erscheinen dieser Anstalten an und für sich ist, so charakteristisch sie doch die allmähliche Umänderung des sozialen Lebens unserer Zeit, denn es zeugt von einem Schwinden der Familienschranken, in welche sonst die Welt eingeeignet war. Die Familien, diese kleinen Staaten im Staate, wurden regiert nach strengen Gesetzen und Ueberlieferungen, welche Niemand zu durchbrechen wagte. Der Sitte der Zeit gemäß waltete im Hause die tüchtige Hausfrau und herrschte welche im häuslichen Kreise und der Sinn der Töchter würde demgemäß auch fast ausschließlich auf die Häuslichkeit gerichtet. Ein Hauptfaktor im häuslichen Leben bildete von jeher die Küche, und wurde diesem Departement eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Kochkunst war ein Familiengeheimnis, welches von der Mutter auf die Töchter fortgeerbt wurde und Frauen und Mädchen waren so stolz auf ein Schüsselbravo, wie jetzt auf ein Bravo pianissimo Fingerfertigkeit. Sonst war ein jedes Mädchen bemüht, sich die Fähigkeiten anzueignen, die erforderlich sind, einem künftigen Haushalten vorzustehen und denselben rationell leiten zu können; heute ist es anders. Jetzt wird kein junges Mädchen mehr roth, wenn man ihm das alte Sprichwort rezitirt:

Siebzehn Jahr und sieben Wochen Und kann noch keine Suppe kochen?

Es wird höchstens sein modern frisiertes Köpfchen in die Höhe werfen und verächtlich lächelnd erwidern: „Einen Monat in der Kochschule und ich bin die erfahrenste Hausfrau!“ — Man schreit über den Verfall patriarchalischen Familienlebens, man lamentirt über die frivole Hinneigung zur Dessensität, und dennoch — öffentliche Kochschulen für junge Damen!

Am Waterloo Ufer grenzt nur eine niedrige Holzplanke die Straße vom Kanal ab, ein Gegenstand steter Besorgnis für die dort wohnenden Eltern. Am Dienstag Abend fürzte wieder ein kleiner Knabe an jener Stelle in den Kanal und wurde nur mit knapper Noth von einem Schiffer gerettet. Ein beschriebenes Drahtgitter würde hier der besten Schutz für die Kinder vorbeugen.

Ein neues Gemüse, Rhubarber-Blätter, zeigt sich in Massen auf unseren Wochenmärkten. Es kommt in ganzen Waggonsladungen von Hamburg. Die Stille, Rhubarber-Kompot zu essen, stammt aus England, hat sich von da in unsere Seestädte und aus diesen in das Binnenland übertragen. Der Genuß des Rhubarbers ist sehr gesund. Der Geschmack erinnert an den eingekochten Stachelbeeren.

Eine zu rügende Unsitte. Bei einiger Aufmerksamkeit auf das Treiben unserer Kinderwelt, speziell des männlichen Geschlechts, muß uns das ungewöhnliche Ueberhandnehmen des Tabakrauchens (vornehmlich Zigaretten) selbst schon unter den kleinsten Büchsen höchst unangenehm berühren. Die Behauptung, es in Hinsicht des Rauchens den Erwachsenen möglichst nachzumachen, werden wir zwar niemals aus der männlichen Jugend hinwegschaffen, denn die Lust gerade zu vernehmen Früchten ist ja befanntlich viel zu mächtig, als daß sie mit Gewaltmitteln beseitigt werden könnte. Der einzelne Erwachsene würde gegen den unfehlbaren Unflug vergeblich ankämpfen, ja er müßte sich auf allerlei üble Folgen seiner Vorversuche gefaßt machen. Wohl aber wäre auf besseren Rath zu rechnen, wenn namentlich alle Väter und Lehrer es als gemeinschaftlich zur Pflicht machten, dem hier gerügten

Unfug nach Kräften zu steuern und ernstlich Sorge zu tragen, daß nicht der von Natur und Sitte gebotene Unterschied zwischen der gesammten Lebensweise der Jugend — resp. der Knabheit — und des Alters sich mehr und mehr vermischt. Man übersehe dabei nicht, daß kleine Knaben, die in ihren Freistunden auf's Rauchen ausgehen, einmal ein völlig unbedingtes Gebahren und Begehren an den Tag legen, daß dieselben ferner gewiß häufig zu Unredlichkeiten verführt werden, um ihre Rauchgefäße zu befrichtigen und außerdem in Gefahr zu geraten, ihre Gesundheit gründlich zu untergraben. Es genügt aber nicht, über gewisse Unarten zu seufzen und zu klagen, sondern es gilt, den hier zu Tage tretenden Uebelständen gemeinsam und energisch nahe zu treten.

Die Gesuche um häufigere Straßensäuberung, namentlich von Einwohnern der äußeren Peripherie, mehren sich ganz erheblich. Leider kann denselben, wie die „Voss. Bzg.“ offenbar aus magistralischer Quelle zu berichten weiß, nicht entsprochen werden, da, so lange die Erweiterungsbauten der Wasserwerke am Tegeler See nicht vollendet sind, an einen größeren Wasserverbrauch zu diesem Zwecke nicht gedacht werden darf.

Die beiden Berliner Herren, welche den ständlich verfolgten Buchdrucker gewaltsam über die Grenze schafften wollten und deshalb verhaftet wurden, sind, laut der „Nach. B. Bzg.“, durch die holländische Polizeibehörde von Naasrecht nach Herzogenbusch transportirt worden, wo demnächst ihre Aburtheilung stattfinden wird.

Was ist Undankbarkeit? „So ist et in diese Welt!“ sagte ein angebeteter Berliner vor dem Kirchhofe, als ein großmächtiger Leichenzug an ihm vorüber kam, „wenn so ein berühmter Mann stirbt, wie der da, den sie jetzt inbuddeln, denn sind sie alle da um machen Jeschter. Wenn aber ein berühmter Mann geboren wird, ja denn kimmert sich keine Krage um ihn, und das ist eben die Undankbarkeit von des menschliche Geschlecht!“

Der „Lippulaner Piccolomini“ ist in Folge eines Herzschlages gestorben und heute, Mittwoch, Vormittags 10 Uhr, auf dem Louisestädter Kirchhofe in der Hasenhaide zur letzten Ruhe bestattet. Als jüngster Sohn des Bierbrauers Daniel Kiple in Breslau, so erzählt das „Berl. Tagebl.“, erregte der kleine Julius schon in seinen Kinderjahren viel Aufsehen ob seiner später unverbessert scheinenden Kleinheit, die ihn aber nicht hinderte, ein tüchtiger, intelligenter Schüler zu sein, und namentlich sein Sprachtalent auszubilden. Ein „Impresario“ nahm den schon früh elternlos gewordenen Jungen mit auf Reisen, und bald war der muntere Bzwerg ein Schaubühnen-Stern ersten Ranges, der durchs ganze Deutsche Reich und viele Nachbarländer wanderte und seinem Impresario ein hübsches Stück Geld verdienen half. Im Jahre 1851 durfte sich der Kleine vor der Königin Victoria von England probuiren, die schwermüde zu ihrem Prinzen-Gemahl äußerte: „Bei Gott, ein niedlicher Admiral!“ Von diesem Tage an nannte sich Julius Kiple „Admiral Piccolomini“, und mit diesem klingenden Titel und in glänzender Admiralsuniform durchzog er ganz Europa und Amerika. Da er, gottlob, mit den Jahren an Körpergröße nicht zunahm, so blieb er eine gefuchte Jahrmarkt-„Spezialität“, machte sich mit der Zeit selbstständig und — heirathete im Jahre 1864, als Neunundzwanzigjähriger, 30 Zoll „aroker“ Mann eine Tüftlerin von ganz normaler Größe. Trotz seiner Kleinheit aber hielt unser Admiral auf männliche Erscheinung, wurde hübsch breit und voll und ließ sich einen marthallischen Schnurrbart wachsen. Die musterhafte Ehe, in welcher das merkwürdige Paar lebte, war eine reich gesegnete; derselben entsprossen nicht weniger als sechs Kinder. Die beiden ältesten sind Mädchen von 19 und 18 Jahren, und diese beiden sind nach dem Vater gerathen und gleich diesem wohlproportionirte Bzwerge von 29 und 30 Zoll Höhe. Der weitere Nachwuchs aber emanzipirte sich von dieser Kleinheit und hielt sich an das Normalmaß der Mutter; drei Söhne und eine Tochter haben vollständig normale Größe und sind gesunde und kräftige Kinder. Das jüngste, im Alter von 1 1/2 Jahren, hatte beim Tode des Vaters genau dessen Körpergröße erreicht. Piccolomini, der auf seinen langjährigen „Rundreisen“ etwas erübrigt hat und bei seiner Intelligenz — er sprach fließend fünf Sprachen — sich überall großer Beliebtheit erfreute, war den Freuden des Lebens keineswegs abhold. Seine vortheilhafte Gesundheit gestattete ihm, den Tafelreuden manchmal recht ausgiebig zu huldigen, und dies — in Verbindung mit der ewig fixen Lebensweise — förderte ein Herzleiden, dem er ganz plötzlich und schmerzlos erlag. Piccolomini hinterläßt viele kostbare Andenken von hochgestellten Persönlichkeiten, vor denen er sich produirte, und verstand so gut zu wirtschaften, daß seine jetzt 33jährige Wittwe und seine Kinder vor jedem Mangel geschützt sind. Neben nicht unbedeutender Baarschaft hinterläßt er auch einen kleinen Sommerst, ein Zwerggärtchen, wie er es nannte, in Ludwigshorst in Pommern. Die trauernden Hinterbliebenen hausen zur Zeit noch in dem recht komfortabel eingerichteten Familienwagen in der Hasenhaide Nr. 7 und gedenken diesen Sommer hindurch das „Geschäft“ ihres verstorbenen Oberhauptes noch fortzusetzen.

„Sie müssen mir das Alles ausführlich erzählen.“

„Später, Mr. G Jefferson! Wir haben jetzt keine Zeit zu verlieren; jeder Augenblick, den wir versäumen, vergrößert das Unrecht, was wir gegen Miß Ely und diese Frau begehen.“

„Sie haben die Karte?“

„Die Karte und die mit der zitternden Hand der Kranken geschriebene Vollmacht, ihre Tochter zurückzuführen. Ich bitte Sie deshalb, Mr. G Jefferson, verzögern Sie die Angelegenheit nicht.“

Sie begaben sich in die Registratur. Naybor sah an seinem Pulse fleißig arbeitend. Er sprang freudig über rascht empor, als er seinen Bureauchef Friß Rodenburg sah, und war eben im Begriff, ihm in dem bescheidenen Tone des Untergebenen ein „Willkommen“ zu sagen. Friß aber beachtete weder seine Ergebenheitsbezeugungen noch seine wirklich aufrichtige Freude, sondern unterdrückte seine Anrede sofort mit dem Befehl:

„Holen Sie die Akten D. 973; lassen Sie aus dem Depot die Effekten unter Nr. 903 herabbringen.“

„Sogleich, Herr Doktor. . . Hier sind die Akten; ich gebe selbst ins Depot, um mir von dem Verwalter die Effekten auszuhandigen zu lassen.“

Friß schlug die Akten auf.

„Da sehen Sie die Anweisung, Mr. G Jefferson, die von der Hand des Mannes geschrieben ist, auf dessen Veranlassung das Kind in die Anstalt gebracht wurde. . . Hier sehen Sie diese Erklärung, die ich in dem Schriftstück des Lord Davis fand und mit seinem Namen unterzeichnet ist.“

„Es ist dieselbe Handschrift,“ sagte G Jefferson. „Ja, daran zweifle ich nicht mehr!“

„Hier ist das Stück der durchgerissenen Karte, das ich in dem Koffer fand und den Akten beifügen ließ. Es steht darauf dreu, geben Sie Acht; hier sind die beiden zu der Karte fehlenden Stücke, die ich ebenfalls im Schriftstück des Lord fand. . . Sehen Sie, die Stücke passen aneinander. — Da haben Sie die vollständige Karte und den Namen Andrew Davis darauf.“

„Stimmt!“

a. Ein Raubfall ist, wie erst nachträglich zur Kenntniß der Polizeibehörde gelangt ist, in der Behrenstraße Anfangs dieses Monats (vom 1. zum 2. oder vom 2. zum 3. Mai) Nachts gegen 12 Uhr verübt worden. Zu dieser Zeit wurde ein bisher noch nicht ermittelter Herr von mehreren Jubältern überlicher Dirnen, welche die Friedrichstraße unsicher machen, verfolgt, und er stieß nach der Behrenstraße, wo er von drei Genossen der ihn verfolgenden Bande festgehalten, zu Boden geworfen und mit Fußtritten gemißhandelt wurde. Bei dem Ringen raubten ihm zwei der Angreifer einen werthvollen Stock — Kirschholz mit einer Stahlklinge, an welcher Lederscheiben aufgereiht waren — und der dritte Angreifer riß dem zu Boden Geworfenen die silberne Uhrkette, an welcher sich am oberen Ringe mehrere Silbermünzen — eine dänische, eine holländische und zwei schweizerische — befanden, mit Gewalt ab. Hierauf entzerrten sich die Räuber, und der Beraubte und Gemißhandelte setzte seinen Weg fort, ohne überhaupt eine Anzeige über den Vorfall zu machen. So würde dieser nicht gewöhnliche Vorfall in Vergessenheit geraten und ohne Sühne geblieben sein, wenn nicht ein Zufall zur Ermittlung der That und zur Festnahme der Thäter geführt hätte. Dieselben versuchten den geraubten Stock zu verkaufen, was ihnen auch gelang. Hierbei erregten sie den Verdacht, daß sie den Stock in unredlicher Weise erlangt hätten, und es erfolgte vorgestern ihre Festnahme. Bei ihrer kriminalpolizeilichen Vernehmung räumten die Festgenommenen, ein Blumenhändler und zwei Handelsleute, die That, wie sie oben dargelegt ist, ein und sie wurden zur Untersuchungshaft gebracht. Auch ist die silberne Uhrkette nebst Jubehör, welche sie geraubt hatten, beschlagnahmt. Der Beraubte ist aber noch nicht bekannt, und es ist sehr wünschenswert, daß sich derselbe schleunig auf dem Kriminalkommissariat, Zimmer 78, bei dem Kriminalkommissar Damm, melde.

b. Vor der Kreis-Ersatz-Kommission hatte sich neulich einer der Verklagten im Charité-Projekt zu stellen. Wohlthätig erkannt war er, als man hier bereits über seine Verurtheilung zu einigen Rat in erster Instanz wegen „verleumderischer Beleidigung“ unterrichtet war. Er bestritt jedoch, bereits bestraft zu sein, da er die Revision beantragt habe. Das hohe Kollegium schien die Sache auch nicht so tragisch zu nehmen, denn es bemächtigte sich derselben einige Deiterkeit, als es den Grund der „Bestrafung“ erfuhr. Man erhebt aber daraus, wie rasch man es zu einem „bestrafen“ Menschen bringen kann.

c. Ein blühendes Weiser ist jetzt das der Hundeschere. Hundebesitzer haben jetzt ihre liebe Noth, bei einem solchen anzukommen. Man steht bei ihnen drei, vier Leute mit Hundentambirenen. Ins Haus vollends bekommt man nur schwer einen solchen Künstler. Das Geschäft lohnt sich, denn einer derselben schor neulich in drei Stunden sieben Hunde, was ihm 15 Mark einbrachte. Leider werden die Hunde jährlich nur einmal geschoren.

a. Einer mehrfach vorbestraften Frauensperson sind am 22. v. M. mehrere Kleidungsstücke, welche vermuthlich gestohlen sind, abgenommen worden: ein schwarzer Double-Überzieher mit 2 mal 5 Hornknöpfen, ein dunkelblauer Tuchrock mit schwarzseidenem Futter und Aermeln mit gelbseidenem Futter, eine dunkelblaue Weste, ein braunes Niglisten-Kleid und drei bunte Frauenhütchen. Der Eigentümer dieser Sachen ist noch nicht ermittelt; die Sachen befinden sich im Kriminalkommissariat, Rollenmarkt, in Verwahrung.

Zentral-Theater. Zu der am Sonnabend im Zentral-Theater stattfindenden Fest-Vorstellung der 200. Aufführung des „Wagner-Königs“ und gleichzeitigem Benefiz für Fräulein Anna Grünsfeld hat Herr Steffens, der Kompo ist des Zentral-Theaters, ein Potpourri arrangirt, welches die beliebtesten Melodien aus den sechs auf der genannten Bühne bereits über hundert Mal in Scene gegangenen Stücken enthält und als Ouverture an diesem Jubiläums-Abende zum Vortrag gelangen wird.

Polizei-Bericht. Als der Gipsbrenner Nieme am 11. d. Mts. Abends seine in der Weichendurgerstr. 56 belegene Wohnung aufsuchte, fiel er die geländerlose Treppe hinab und erlitt einen Schädelbruch, sowie einen Bruch der Wirbelsäule, in Folge dessen er am 12. d. Mts. früh verstarb. — Am 12. d. Mts. früh entstand in einer Küche des Hauses Müllerstraße 174 augenscheinlich dadurch ein kleiner Brand, daß noch glühende Asche in einen H-Kasten geschüttet worden war und diesen und demnächst die Dielen und die Küchenmöbel entzündet hatte. Das Feuer wurde durch die Wohnungsinhaber gelöscht. — Der seit dem 3. d. M. vermählte Lehrling Kallmann wurde am 12. d. M. Vormittags im Wasser unter der Noabiterbrücke aufgefunden. Da an der Leiche äußere Verletzungen nicht vorhanden waren, so scheint unzweifelhaft Selbstmord oder ein Unglücksfall vorzuliegen. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft. — Ein 5 Jahre alter Knabe fiel am 12. d. Mts. Nachmittags beim Spielen am Waterloo Ufer in den Landwehr-Kanal, wurde jedoch von Schiffen gerettet und seinen Eltern zugeführt. — Um dieselbe Zeit wurde der bei den Kanalisationsarbeiten auf dem Grundstück Duffenstraße 4 beschäftigte Kr-

„Und wenn noch etwas fehlt, der Namenszug mit der Krone im Taschentuch, das sich unter den Effekten befindet, ist der des Reichthums unter dem Schriftstück; es ist die Krone des Davis'schen Wappens. Sie werden es sogleich sehen.“

In diesem Augenblick trat Naybor ein, welcher unterstützt von einem Depotdiener den mit Wildschweinhaut bezogenen Lederkoffer neben sie hinstellte.

„Man schloß auf. Friß nahm das Taschentuch heraus.“

„Es stimmt!“ sagte G Jefferson. „Aber nur eine Unannehmlichkeit. Sie wissen, es ist eine bedeutende Summe für die Baby eingezahlt.“

„Selbstverständlich muß ihr die bis jetzt unverwendete Summe zurückgezahlt werden.“

„Ja, ja, ich sehe ein, daß es geschehen muß, man muß ihr Alles zurückgeben, denn eigentlich haben ja die Zinsen des Kapitals genügt, ihren Unterhalt zu bestreiten.“

„So säumen Sie nicht, auch diese Pflicht zu erfüllen.“

Mr. G Jefferson fuhr sich aber mit der Hand über die Stirn, begann auf- und abzuschreiten, und vor sich hin zu murmeln:

„Ein großer Verlust für die Anstalt. . . ein großer Verlust.“

Friß kannte seinen Chef bereits und hatte die Befürchtung, daß aus diesen finanziellen Rücksichten vielleicht eine Verzögerung eintreten könne. Er sagte deshalb:

„Uebrigens kann diese Angelegenheit später regulirt werden, und wird wohl am besten mit Lady Davis oder deren Vertreter erledigt. Es läßt sich ja noch darüber sprechen, ob nicht ein Theil der eingezahlten Summe der Anstalt verbleiben soll.“

„Ja, ja, sehen Sie, das dachte ich auch; vielleicht retten wir einen Theil des Geldes. Sie haben ganz Recht, Mr. Rodenburg, die Angelegenheit kann später geordnet werden.“

„Hoffentlich steht nun Ihrerseits der Entlassung der jungen Dame nichts im Wege.“

(Fortsetzung folgt.)

sprechen wollen. Mir schien es, als ob das, was an dieser Dase auffällig ist, nichts Anderes sei, als die Folge ihres langwierigen Aufenthalts unter lauter Weisheitskranken.“

„Möglich, daß ich mich geirrt habe. Jedenfalls muß hier etwas geschehen, schon um einer anderen Frau Willen, deren Heilung allein von ihrer Freilassung und von der Bekräftigung ihrer Herkunft abhängt. Es muß etwas gut gemacht werden. Wenn er nur hier wäre. Ich muß sagen, es verlangt mich, von ihm zu hören, ob er die Beweismittel, nach denen er sucht, gefunden.“

Wieder entstand eine Pause. Diese wurde unterbrochen durch den Eintritt eines Wärters, der mit der freudigen Meldung kam:

„Geben ist Mr. Rodenburg mit seinem Verwandten angekommen; er ist in sein Zimmer gegangen, um sich anzuleiden, und bittet Mr. G Jefferson um die Erlaubniß, ihn nachher zu sprechen.“

„Sagen Sie ihm, daß ich jeden Augenblick für ihn zu sprechen bin. — Ich kann nicht wieder ruhig sein, als bis ich's aus dem Kopfe habe,“ fügte er, zu Thompson gewandt, hinzu.

Es mochten etwa zehn Minuten vergangen sein, als Friß eintrat.

„Willkommen, mein Freund!“ redete er Friß an. „Was, daß Sie da sind. — Wie steht's mit Ihren Nachforschungen?“

„Alles in Ordnung, Mr. G Jefferson! Das ganze Dunkel ist gelichtet, Alles ist klar! Miß Ely ist die Tochter der unglücklichen Wahnsinnigen, deren Namen ich Ihnen nicht zu nennen brauche, und hier sind die Beweismittel.“

Er nahm die beiden Papiere, die er aus Davis's Schriftstück mitgenommen und hielt sie empor.

„Und sie selbst, jene Frau?“

„Ich habe Gelegenheit gehabt, sie in ihrem Wahnsinn Ihnen zu zeigen, Mr. G Jefferson; ein anderes Mal spreche ich Ihnen davon. Der Anfall ist jetzt vorüber, und wenn sie machen, als daß ihre Mutter krank, entkräftet, zum Sterben entkräftet, geistig aber gesund ist.“

„Und sie selbst, jene Frau?“

„Ich habe Gelegenheit gehabt, sie in ihrem Wahnsinn Ihnen zu zeigen, Mr. G Jefferson; ein anderes Mal spreche ich Ihnen davon. Der Anfall ist jetzt vorüber, und wenn sie machen, als daß ihre Mutter krank, entkräftet, zum Sterben entkräftet, geistig aber gesund ist.“

„Und sie selbst, jene Frau?“

weiter Ruin in einer 2 Meter tiefen Grube durch nachfüllen des Erdreichs verschüttet. Obgleich er sofort wieder herabgelassen wurde, war er doch bereits erstickt. Da alle angestellten Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg waren, wurde die Leiche nach dem Obduktionsbaue geschafft. — Am 18. d. M. fiel ein Arbeiter beim Abwaschen des Hauses Kohlenstrasse Nr. 39 von der Leiter und erlitt so schwere Verletzungen, daß er benennungslos liegen blieb und nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht werden mußte.

## Gerichts-Zeitung.

**Ein angeblich geplantes Attentat auf den Fürsten Bismarck.** Am 2. Dezember v. J. wurde der aus Breslau hier eingetroffene Frau Alara Goldschmidt, welche im Hotel Imperial einlogirt war, aus verschlossenen Zimmern eine Handtasche mit Pretiosen im Werthe von 3717 Mark entwendet. Der Diebstahl geschah zwischen 12 und halb 4 Uhr Nachmittags. In dem Zimmer fand sich auf dem Fußboden eine kleine leberne Brieftasche, welche augenscheinlich der Dieb verloren hatte. In derselben befanden sich mehrere Visitenkarten, welche auf Namen mehrerer Besucher der Brauereischule und Brauerei-Akademie lauteten. Dies führte auf die Spur des Diebes.

Es konnte nämlich ermittelt werden, daß die Eigentümer dieser Visitenkarten wenige Tage vorher in einem Nachtloft den Tapetiergehilfen Albert Studer kennen lernten, dem sie ihre Karten gaben. Die Brieftasche wurde von der Quartierfrau Studer's als dessen Eigenthum erkannt. Es gelang jedoch nicht sogleich, seiner habhaft zu werden; erst nach einiger Zeit langte der Bericht der Dreßdener Polizei an, welcher konstatierte, daß mehrere aus dem Diebstahl herrührende Pretiosen von einem Manne, auf den das Signalement Studer's paßte, im Alstädter Leibhause versteckt worden sei. Am 14. Dezember traf eine Meldung aus Leipzig ein, daß auch dort solche Pretiosen versteckt wurden. Am 31. Dezember endlich wurde Studer in Innsbruck auf Grund der im Polizeianzeiger veröffentlichten Personbeschreibung verhaftet.

Der Beschuldigte leugnete den Diebstahl und suchte seine Reise durch folgende Märchen zu erklären: Im „Casé Mendel“ habe er einen Anarchisten Namens Kospini kennen gelernt. Dieser habe ihn aufgefordert, mit ihm verschiedene Städte Deutschlands zu bereisen und dort anarchoistische Flugblätter zu verbreiten, und habe für ihn die Reise bezahlt und ihn in munifizenter Weise für diese Dienstleistung belohnt. In Köln habe Kospini ihn aufgefordert, nach Berlin zu reisen und dort den Fürsten Bismarck zu erschrecken. Dagegen habe sich jedoch sein Herz gestäubt; er sei dann mit Kospini nach Bremerhafen gemacht, wo derselbe nach Amerika reiste, während er (Studer) nach Oesterreich zurückkehrte. Von Kospini will er gegen 800 fl. erhalten haben. Das Vorfinden seiner Brieftasche sucht er dadurch zu erklären, daß ihm dieselbe gestohlen worden sei.

Bei dieser Verantwortung bleibt der Angeklagte auch heute, wo er sich wegen Diebstahls vor einem Ausnahmegerichte unter Vorsitz des Landgerichtsraths Dr. von Holzinger zu verantworten hat. Bemerkenswerth ist, daß Studer, welcher bereits fünfmal wegen Diebstahls u. d. bestraft wurde, die letzten drei Strafen gleichfalls wegen Diebstahls erhielt. Bei dem letzten dieser Fälle im Hotel „Weißes Roth“, wo er einen Ueberzieher entwendete, war es ihm gleichfalls passiert, daß er mehrere Briefe verlor, welche auf seine Spur führten. Es wurde noch konstatiert, daß der Angeklagte am 2. Dezember um 4 Uhr nach Hause kam, seinen Koffer packte und sofort abreiste. Von den Flugblättern, welche er angeblich zu verbreiten hatte und auch im November vorigen Jahres in Wien verbreitet haben will, kann er nicht einmal das Format angeben, woraus der Präsident konstatiert, daß im November und Dezember in Wien überhaupt keine anarchoistischen Flugblätter verbreitet wurden. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu acht Jahren schweren Kerkers und nachträglicher Stellung unter Polizeiaufsicht.

**x. In dem Reichsstrafgesetzbuch giebt es einen Abschnitt, gegen welchen wohl am meisten geklagt wird; und wie die Erfahrung lehrt, durchaus nicht immer in böser Absicht; sehr oft aus purer Unersahrenheit. Es ist dies Paragraph 246. Da es eine Pflicht der Presse ist, auf Uebelstände im öffentlichen Leben möglichst scharf und eingehend hinzuweisen, so fügen wir diesen Paragraphen wörtlich an und geben dann eine gerichtliche Verhandlung als Beispiel seiner Anwendbarkeit. Er lautet: Wer eine fremde bewegliche Sache, die er in Besitz oder Gewahrsam hat, sich rechtswidrig zueignet, wird wegen Unterschlagung mit Gefängniß bis zu drei Jahren oder, wenn die Sache ihm anvertraut ist, mit Gefängniß bis zu fünf Jahren bestraft. Sind mildere Umstände vorhanden, so kann auf Geldstrafe bis zu 300 M. erkannt werden. Der Versuch ist strafbar. — Sehr viel Leute wissen nun nicht, daß sie sich einer Unterschlagung schuldig machen, wenn sie Gegenstände, die sie auf Verbleihvertrag entnommen, versehen, bevor dieselben in ihr Eigenthum übergegangen sind, das heißt: Bevor sie die letzte Zahlung darauf geleistet haben, wie dies die meisten solcher Kontrakte bedingen. So erging es einer armen Wäscherin, der Frau Grinniger, die sich gestern vor dem Schöffengericht, Abtheilung 87, wegen Unterschlagung zu verantworten hatte. Die Frau war von Händlern, wie sie angab, herabgekommen, sich eine Taschenuhr und eine kleine Wanduhr im Werthe von 60 und 30 M. zu kaufen. Die Kaufbedingungen waren sehr günstig gestellt und so griff sie zu und zahlte die verabredeten Raten gewissenhaft und pünktlich, bis sie damit einhalten mußte. In Folge ihrer Beschäftigung und einer Erkältung wurde sie bettlägerig, sie bekam die Kopfrose. Nun hörte auch mehrere ganz und gar auf und sie gerieth in bittere Noth, zumal im Winter; was war natürlicher, als daß sie die Uhren versetzte, um das Leben zu fristen, doch nun kam der Händler und verlangte die Uhren oder Geld — keins von beiden war vorhanden und so ersattete er Ansehn. Im Termin räumte Frau Grinniger den Verfall der Uhren ein, mußte jedoch nicht, daß sie sich dadurch strafbar gemacht habe, denn sie hatte den Verbleihvertrag unterzeichnet lassen, ohne ihn gelesen zu haben — weil sie weder Lesen noch Schreiben konnte. Der Staatsanwalt schenkte zwar ihren Worten unbedingten Glauben, war aber doch genöthigt, das Schuldig zu beantragen und der Gerichtshof verurtheilte sie diesem Antrage gemäß zu einer Geldstrafe von 40 Mark. Die arme Frau vergoß bittere Thränen, daß sie bestraft werden sollte, war aber doch froh, nicht in das Gefängniß wandern zu müssen und versprach, das Geld zu beschaffen.**

In einem jeden jungen Jahr, sobald die ersten Verräthen schwärzen,“ wurde ihm seine Regelbahn tamponirt. „Ei“, dachte der Eigenthümer, ein Wirth in der Mühlstraße, „wer mag nur der verschleihte Kerl sein, der das anstellt?“ Er legte sich auf die Lauer und es glückte ihm, den Räuber abzufangen. Dieser Räuber war ein kleiner Junge, der von einem neunzehnjährigen Burschen, namens Benzien, veranlaßt worden war, aus reinem Uebermuth das Regelhaus von Grund aus zu zerstören. Benzien, nebst noch zwei kleinen Patronen wurden auf der Anklagebank vor dem Schöffengericht, Abtheilung 87, plattirt. Letztere kamen mit einem Verweise davon, der sich zumiß an das Wort anlehnte: Wenn dich die bösen Buben loden, so folge ihnen nicht. Benzien muß aber ein netter Junge sein! Sein Vormund war im Gerichtssaal und bat, seinen in eine Zwangsarbeitsanstalt zu setzen, denn er treibe sich hummelnd umher. Er sei schon in mehreren Lehren gewesen, aber stets nach wenigen Tagen wieder davon gelaufen, auch sei er bereits gerichtlich mit einem Verweise bestraft, weil er Fruer angelegt hatte und kürzlich habe er seine eigene, leibliche Mutter in brutalster Weise mißhandelt. Es sei eben nicht

mit ihm anzufangen und er nicht zum rechten Wege zu leiten. Der Gerichtshof mußte den Antrag auf Unterbringung in eine Erziehungsanstalt ablehnen, da Benzien das zehnte Lebensjahr bereits überschritten habe, er erkannte aber auf eine Strafe von 30 M., für welche im Unvermögensfalle sechs Tage Gefängniß abzubüßen sind.

**Der absolute Unwerth der Recognitionen** wurde gestern wiederum in einer recht eklamanten Weise dargelegt. Am 29. November pr. zwischen 5 und 6 Uhr wurde in der Kleinen Markstraße ein dem Fuhrherrn Kaspar Franz Anton Wolff gebührendes Pferd mit einer Droschke eingefahren, und erhielt dasselbe, da es sich in breitere Male überschlug einige Schläge mit dem Peitschenstiel. Bei den weiteren Händigungsversuchen lam das Pferd zum Fallen. Die im Hause Al. Markstr. 11 im Keller wohnhafte Wittwe Neubrandt machte hierauf bezüglich der Führer der Droschke schimpfende Bemerkungen. Dies veranlaßte eine bei dem Fuhrwerk beschäftigte Person, mit dem wieder zum Stehen gebrachten Pferde nach der anderen Straßenseite zu gehen und dabei mit der linken Hand der Frau Neubrandt einen derartig heftigen Stoß zu versetzen, durch welchen dieselbe die Kellertreppe hinabgestürzt wurde. Bei diesem Sturz erlitt die Frau einen rechten Schenkelbruch. In dem Stösenden wollte sowohl Frau Neubrandt als noch eine andere Frau den Wolf erkannt haben, der auf Grund dieser Recognitionen von der 93. Abtheilung hiesigen Schöffengerichts zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Der sich unculdig fühlende Angeklagte hatte in erster Instanz unterlassen, den Beweis seiner Nichtthäterschaft zu führen, da er seine Recognition für ausgeschlossen erachtete. In der gestern von der fünften Strafkammer hiesigen Landgerichts I auf die vor Rechtsanwält Wronker eingelegte Berufung wurde zur Goldenz erwiesen, daß eine andere Person das Pferd nach der andern Straßenseite geführt und daß sich der Angeklagte zu jener Zeit beim Fortschreiten des Wagens befunden hat, während die beiden Frauen über den Anzug des betreffenden Mannes die widersprechendsten Angaben machten. Der Gerichtshof erkannte demgemäß dem Antrage des Verteidigers und Staatsanwalts entsprechend auf Freisprechung des Angeklagten.

Der frühere Redakteur des „Schall“ v. Reymond hatte sich gestern vor der fünften Strafkammer hiesigen Landgerichts I auf eine Anklage wegen Nichtaufnahme einer Verurteilung zu verantworten. In dem „Beiblatt zum Schall“ vom April v. J. waren bezüglich der Aufführung der v. Goldschmidt'schen Oper „Helgandus“ dem Leipziger Stadttheater verschiedene den Komponisten verlegende Behauptungen aufgestellt, welche der Verleger zu derichtigenden Veranlassung nahmen mußte. Die bezügliche Verurteilung sandte er an den Angeklagten mit der Aufforderung ein, dieselbe in der folgenden Nummer aufzunehmen. Dieser übergab sie aber unter der Behauptung, daß er nach dem mit dem Verleger Fr. Thiel abgeschlossenen Vertrage nur für das Hauptblatt des „Schall“ die Verantwortung übernommen habe und lediglich gegen die gestoffene Abmachung als für den gesammten redaktionellen Theil verantwortlich bezeichnet sei, dem pp. Thiel zur weiteren Veranlassung und verständlich hier von dem Einfender der Verurteilung. Die Aufnahme der Verurteilung unterließ, und auf den v. Goldschmidt gestellten Straf Antrag wurde v. Reymond wegen deren Nichtaufnahme unter Anklage gestellt. Das hiesige Schöffengericht hatte nur auf die Verpflichtung zur nachträglichen Aufnahme der Verurteilung, im Uebrigen wegen des guten Glaubens des Angeklagten auf dessen Freisprechung erkannt. Auf die hiergegen seitens der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung hob die Strafkammer das erste Urtheil auf und verurtheilte den Angeklagten unter Ausschluß des guten Glaubens zu 50 Mark cont. 5 Tagen Haft. Es wurde dabei angenommen, daß der Angeklagte, da er doch einmal als Redakteur des redaktionellen Theiles benannt war, während Thiel nur für den Infertentheil zeichnete, auch die Verpflichtung hatte und sich dessen bewußt sein mußte, die empfangene Verurteilung aufzunehmen.

**y. Wegen wissenschaftlichen Verkaufes verdorbener Nahrungsmittel** standen gestern der Wurstfabrikant Friedrich Wilhelm Kögel und der Schlächter Leopold Broschinsky vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I. Der erste Angeklagte hatte am 26. November v. J. dem zweiten auf dessen Verlangen ein Quantum Mettwurst verkauft, welche im hohen Grade mifßbarig und durch Alter ranzig geworden, und dafür einen Preis von 30 M. pro Pfund erhalten. Als Broschinsky für diese delikate Speise keine Abnehmer finden konnte, verlangte er von Kögel, daß dieser die Wurst zurücknehmen sollte und als dieser sich weigerte, überließerte er selbst die verdorbene Waare der Polizei zur Konfiskation und erstattete gegen Kögel Anzeige. Auf Grund der von dem letzteren über den Sachverhalt gemachten Mittheilungen wurde die Anklage aber auch auf den Denunzianten ausgedehnt. Im Verhandlungstermine behauptete Kögel, daß er habe annehmen müssen, die Wurst solle als Hundefutter dienen und Broschinsky erklärte dagegen, daß er wohl billige, aber dennoch genießbare Wurst verlangt habe. Der Gerichtshof gelangte indessen durch die Beweisaufnahme zu der Ueberzeugung, daß beide Angeklagte fast in gleichem Maße schuldig seien und da der als Sachverständiger vernommene Geheimrath Liman begutachtete, daß das in derartiger Wurst sich entwickelnde Wurstgift schwere Krankheiten, ja sogar den Tod des davon Genießenden herbeiführen kann, so diktierte der Gerichtshof den Angeklagten empfindliche Strafen, nämlich dem Kögel sechs und dem Broschinsky eine Woche Gefängniß zu.

## Soziales und Arbeiterbewegung.

Ueber die sozialen Verhältnisse in China und Tongking schreibt ein in Haiphong ansässiger französischer Kaufmann an den „Vollart“: Die Chinesen leiden am allermeisten unter dem Kriege, für welchen die Mandarine allein verantwortlich sind. Die Arbeiter und Handelsleute, die aus China kommen, können durch unsere Anstellung in Tongking nur gewinnen, da wir ihnen Arbeit und Verdienst verschaffen und sie sich unter dem Schutze unserer Gejege sicherer fühlen, als unter der Willkür der Mandarine. Mit der Einfuhr werden wir vielleicht im Anfang wenig Geld haben, da mit Luxus- und Mode-Artikeln im äußersten Osten nicht so bald etwas zu machen sein wird. Dagegen bietet die Einfuhr unserer Thätigkeit ein reiches Feld. Außer Seide, Kaffee, Tabak, Lackarbeiten, Zuckerröhren, Reisbrandtwein sind besonders Bauhölzer und unter diesen vor allen anderen das Tealholz zu bezeichnen. Die Steinkohlenbergwerke sind bedeutend genug, um die Errichtung von Fabriken mit Dampfbetrieb zu gestatten. Auch zahlreiche Kupfer- und Zinnbergwerke können ausgebeutet werden; sie liegen fast sämmtlich am oberen Laufe des Rothen Flusses. Dann findet man in der Provinz Thau-Nguyen fast reines Antimon und in der Umgebung von Bao-Kai wäre leicht Binn zu gewinnen. Die französische Industrie könnte in Tongking Wunder verrichten. Die Arbeitslöhne stehen sehr niedrig und die einheimischen Arbeiter sind gelehrt und fleißig, müssen aber oft zur Arbeit aufgemuntert werden. Wie es sich fast von selbst versteht, finden sie tief im Schanden. Sie wählen ausgezeichnete Seidenstoffe, die jedoch sehr schmal sind und nur eine geringe Anzahl von Mustern aufweisen. Seit etwa acht Jahren sind auf diesem Gebiete schon Fortschritte erzielt worden und durch eine intelligente Leitung lassen sich deren noch mehr erreichen. Man präge sich das nur recht ein, daß vor allem der billige Arbeitslohn in Rechnung zu bringen ist; denn der Unterhalt des Europäers in Tongking ist ziemlich kostspielig. — Auch hier steht man wieder, wie die Kolonialpolitik die e i m l i c h e n Arbeiter schädigt. Die Chinesen geben sehr billige Arbeitskräfte ab, flugs wollen in Tongking französische Firmen Fabriken anlegen, um die billigen chinesischen Arbeitskräfte zu

benutzen und machen so den französischen, den hebräischen und dritten Konkurrenz. Und das nennt man nationale Kolonialpolitik, die den Arbeiter zu Gute komme.

Das bayerische Bier erobert den Weltmarkt. Die Oesterreicher sind die Brauindustrieellen außerordentlich beunruhigt über das reichende schnelle Wachstum des bayerischen Biermarktes. Der bayerische Export ist im letzten Monate des Jahres 1883 „in Mode“, dessen Bierexport betrug mit 14 393 Meter (Doppel) Zentnern eine Steigerung von 3146 Meterzentner aufwärts. Die Bierzufuhr des Jahres 1883 aber liegt um nicht weniger als 131 Prozent gegen das Vorjahr, nämlich auf 33 260 Meterzentner. Sie erreicht bereits 10 Prozent der beständigen Zufuhr, welche nur geringe Schritte macht, während sie noch im Jahre 1879 fünfundsiebzigmal so groß war, als die Einfuhr.

Ueber die Einwirkung der Kinderarbeit auf die soziale Leben schreibt die „Deutsche Manufaktur-Zeitung“ sehr verständlich: „Bekanntlich führt ein Arbeiter angedei von Arbeitstätten ein Sinken der Arbeitelöhne herbei, es entwerthet die Arbeitskraft. Dies ist jedoch der Fall, wenn der Wettbewerb um Arbeit unter den erwachsenen Arbeitern ein so rasendes ist, wie gegenwärtig. Wie viel mehr muß sich dies friggern, wenn nun gar noch billigerer Arbeitskraft unserer Kinder mit in Konkurrenz tritt? Bezieht man denn gar nicht, daß dadurch ein Verdrängen des Arbeitslohns der Erwachsenen erfolgen muß. Wenn man an einen Selbstator nur eine erwachsene Person thätig ist, so zehn Kinder, wo jedes die Arbeit eines erwachsenen Fräulein zimmerns ersetzt, so muß sich selbstverständlich der Arbeitslohn der Fräuleinzimmer vorfinden. Da letztere umgehungen mit den Kindern zu konkurrieren. Dem Unternehmern ist gleichgültig, wer die Arbeit verrichtet, für ihn ist nur die Billigkeit maßgebend, er stellt also, wenn möglich, Fräulein ein. Die dadurch überflüssige Arbeitskraft der Fräuleinzimmer sucht sich einen Ausweg und tritt in Konkurrenz mit der Männerwelt und will auf diese Weise herabdrückend auf den Lohn der Männerarbeit. So ist der Kreislauf des Angebots der Arbeitskräfte. Was führt dies? Nur dahin, daß der scheinbare Nutzen, welchen die Eltern von der Arbeit ihrer Kinder haben, der Gesamtwert der Arbeitskraft herabsetzt und so der Vortheil nur dem Unternehmern und denen zu gute kommt, welche nicht arbeiten und die Bedürfnisse des Lebens mit verhältnismäßig wenig Aufwand von Mitteln befriedigen können. Wir können uns also dahin resumieren, daß der Betrag der Arbeit der Kinder den Werth der Arbeit der Eltern genau so viel verringert als die Kinderarbeit überhaupt Arbeitslohn im Sinne unserer ökonomischen Verhältnisse hat, folglich, daß allgemeine Wohlbeständen der Arbeiterfamilien gar keine solche Bedeutung hat, wie sich dies manche Eltern einbilden. Im Interesse der Arbeitskraft protestieren wir daher gegen die Beschäftigung der Kinder überhaupt. Es ist allen aber ist es die Pflicht der Mitglieder der Arbeitervereine, daß sie darüber wachen und einschreiten, wenn von Fräulein die Bestimmungen der Gewerbeordnung übertreten werden, minderjährige Kinder ohne Erlaubniß der Behörden in Fabriken beschäftigt werden.“

Je schlechter die Zeiten sind, desto tiefer ist die Rallität — das ist sicher ein wahres Wort. Die Noth weckt die Bekehrten, die Noth entthüllt die Menschen. So erfahren wir, daß gegenwärtig in Dresden auf einmal neunzig Geschiedungsprozesse „ausgetrieben“ sind, in denen die Frauen wegen böswilligen Verlassens klagbar geworden sind. Die Männer gehören durchweg dem kleinen Handwerkerstande an, welcher in den letzten Jagen liegt und noch nicht durch die Adremanerei gerettet worden ist.

München, 12. Mai. Die Münchener Schneider haben gestern in einer öffentlichen Versammlung die Pariser Schneiderkreise diskulirt. Man sprach einmüthig zu Gunsten der Streikenden aus und versprach sich, Jutug fernzuhalten. — Die hiesigen Steinmetze sind noch immer.

## Vereine und Versammlungen.

Magdeburg. Die auf vorgestern Abend im „Coffin“ anberaumte Versammlung des Fachvereins der Metallarbeiter für Magdeburg und Umgegend, in welcher der Reichstags-Abgeordnete G. Grillenberger einen Vortrag über „Gewerbeschlichtergerichte“ halten wollte, war von etwa 400 Personen besucht. Der Vorsitzende Herr Schröder machte die Mittheilung, daß Nachmittags Herr Grillenberger telegraphisch die Absicht hatte, daß er wegen der Abwesenheit im Laufe der Tage über die Bille erst später werde erscheinen können, eine weiteren Verzehe habe er jedoch angezeigt, daß er überhaupt an diesem Tage nicht kommen könne, weil die Abwesenheit sich verzögert habe. Dieser Gegenstand sei deshalb von der heutigen Tagesordnung abzuheben. Der Vorsitzende sprach hierauf die Lohnverhältnisse der hiesigen Arbeiter an und behauptet auf Grund seiner durch Fragebogen erlangten Ermittlungen, daß ein Klempnergejele bei durchschnittlich dreizehnhündiger Arbeitszeit täglich und noch fünfzig Stunden Sonntags etwa 20 M. in der Stunde verdient; die Arbeiter müßten ebenfalls diese Zeit mit inne halten. Hier müßte Hilfe geschaffen werden. Der Fachverein sei das gewohnt davon, diese Angelegenheit in die Hand zu nehmen, was geschehen würde. Herr Sendig nimmt hierauf das Wort zum ersten Gegenstand der Tagesordnung, „Gewerbeschlichtergerichte“, zurückzuführen, und sagt, dieser Gegenstand sei ein wunder Punkt für die Arbeiter, der einziger Stadtrath habe als Richter zu entscheiden, ob Arbeiter im Recht oder Unrecht sei. Dieses Gejege geändert werden, denn so lange nicht der deutsche Reichstag selbst Richter sein könne, werde kein sozialer Frieden stehen. Herr Veit bespricht hierauf wieder die Lage der Klempnergejele, dieselben hätten, so weit sie beim Klempner wohnen, schlechte Kost und Logis, auch kein richtiges Lager, aber lange Arbeitszeit; er selbst könne aus Erfahrung sprechen, da er 14 Tage bei einem Meister in Kost und Logis gewesen sei. Herr Veit hält ebenfalls die Lage der Klempnergejele für klaurig und meint, daß der Lohn eines Klempnergejele 450 M. bis 6 M. wöchentlich bei dreizehnhündiger täglicher Arbeitszeit betrage, während der verheiratete Gejele 15-16 M. Lohn verdiene; die Lage sei trostlos. Der Klempner sei doch Bauhandwerker; andere Bauhandwerker, wie Maurer, Zimmerer verdienen bei dreizehnhündiger Arbeitszeit 27 M. wöchentlich die 55 hier beschäftigten Klempnergejele nur täglich 10 M. wöchentlich. Die Klempnergejele arbeiten nur täglich 10 Stunden, während die Bauhandwerker noch 15 Stunden mehr arbeiten können, die arbeitslos auf der Straße liegen. Diese Lage würde auch der Bagabondage mit Einhalt geban. Die Klage gegen den Arbeiter soll mit auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung gesetzt werden. Nachdem vom Vorsitzenden mehrere Fragen vorgelesen worden, deren Beantwortung nicht geschehen konnte, forderte derselbe die Besprechung an den Fachverein auf und empfahl fleißige Besprechung der Bibliothek. Schließlich berührte er die Frage wegen der Abhaltung eines Sommerfestes. Die Anwesenden fanden die traurigen Lage der Gejele, denn es erhob sich für den Arbeiter eines Sommerfestes Niemand.

Den Mitgliedern der Zentral-Kranken- und Sterbehilfe der Drehtler (S. 48), welche im Oden möhren, wird die Nachricht, daß die Zahlstelle von der Andreastr. 44, Sonnabend, den 9. Mai ab nach Langestr. 84 parirt werden soll, Hoffmann verlegt wird. Die Mitglieder werden gebeten, die Verbreitung dieser Nachricht sorgen zu wollen.

## Der Wollzoll.

Die Schutzzölner rücheln ihre beständigen Angriffe auf die Wollindustrie des Reiches. Auch die Einführung eines Wollzolltarifs ist geplant. Bekanntlich beschäftigt die deutsche Wollindustrie unter allen deutschen Industrien die zweitgrößte Zahl von Arbeitern (die Berufszählung vom 5. Juni 1882 weist fest, daß ausschließlich oder hauptsächlich den Textilindustrien 1849 341 Personen angehören, darunter 850 859 in der Textilindustrie). Die Agrarier lieben es, so oft von der Wollindustrie zu sprechen; nun hier handelt es sich um die vitalen Interessen eines großen Bruchtheils der Bevölkerung, der in erster Linie durch die Wollzollhebung betroffen wird.

In Deutschland im Stande, die für unsere Produktion und unseren Konsum erforderliche Wolle selbst zu liefern? Der Wollzollverbrauch Deutschlands betrug im Jahre 1884 118,3 Millionen Kilogr., wovon Deutschland gerade 10,65 pCt., nämlich 12,6 Millionen Kilogr. geliefert hat. Nach der Statistik der Viehzählung vom 10. Januar 1883 läßt sich unter Zugrundelegung eines Schurergiebiges von je 3 Pfund für das Schaf und eines Wollergebnisses von je 1 Pfund für die Lämmer (nämlich 4 1/2 Millionen Stück) bei dem Schafbestande von 19 185 362 Stück die Gesamtproduktion deutscher Wolle pro 1883 auf circa 24,5 Millionen Kilogr. schätzen.

Bei der sehr günstigen Annahme, daß trotz des seitigen Rückganges des deutschen Schafbestandes die deutsche Wollproduktion im Jahre 1884 die gleiche Höhe erreicht hat, ergibt sich, daß von diesem Ertrage in Deutschland selbst 1884 etwa 12,6 Mill. Kilogr. verbraucht sind, da der Export deutscher Wolle, wie die Reichsstatistik feststellt, 11,9 Mill. Kilogr. betrug. Zu diesen 12,6 Mill. Kilogr. kommen also nicht weniger als ca. 105,7 Mill. ausländische Wolle. Das Ausland liefert demnach 89,35 pCt. zum Gesamtverbrauche Deutschlands bei.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die deutsche Schafzucht von Jahr zu Jahr sich vermindert hat.

Es ist nicht zu leugnen, daß es in Deutschland jetzt weniger Schafe gibt, wie früher, was immerhin eine tröstliche Aussicht für die Zukunft eröffnet. Herr Viktor Böhmert hat in der „Ritschrift des kgl. Sächsischen Statistischen Bureau“ (Jahrg. 1884, Heft I und II) eine recht interessante Arbeit über die sächsischen Viehzählungen von 1834—1883 veröffentlicht, die uns beweist, daß Böhmert recht richtigem Urtheile fähig ist, wenn er nur die Arbeiterfrage ungeachtet läßt. Davon versteht er nun einmal nichts, in der Statistik ist er um so besser zu Hause. Er weist also zu Recht nach, daß Sachsen, das bis über die Mitte dieses Jahrhunderts hinaus durch seine erfolgreiche Zucht hochedler Wollschafweiden geworben ist, diesen Viehzuchtzweig immer weniger gepflegt hat. Der ziffermäßige Beweis liegt vor, daß die Schafzucht Sachsens die Wollproduktion mehr und mehr als Nebenprodukt und die Fleischproduktion als Hauptzweig in den Vordergrund gedrängt hat. Sachsen aber steht in dieser Beziehung nicht allein. Sachsen, Mecklenburg, Schwerin, Hannover, Pommern, Ostpreußen, Elsaß-Lothringen, früher gleichfalls Viehzüchter, weisen den gleichen charakteristischen Rückgang nach. Es ist Alles nichts, der Schafbestand Deutschlands hat weniger geworden. Der Schafbestand im Deutschen Reich hat von 1873 auf 1883 um 23 pCt. abgenommen. Recht anschaulich wird dieser Rückgang durch folgende Zusammenstellung (Böhmert, a. a. D. S. 99) erläutert. Es wurden an Schafen gehalten:

Staaten	Auf 1 Quadratkilom.		Auf 100 Einwohner	
	1883	1873	1883	1873
	Stück	Stück	Stück	Stück
Im Deutsches Reich	35,5	46,2	41,9	60,9
Preußen	70,6	82,7	164,4	197,2
Bayern	64,2	75,7	187,6	228,8
Sachsen	42,3	56,5	53,6	79,7
Württemberg	28,2	29,6	27,8	31,7
Hannover	25,1	30,3	47,1	61,3
Sachsen	15,5	17,7	22,0	27,6
Bayern	13,2	17,0	10,7	15,3
Sachsen	9,8	13,8	4,9	7,9

Man sehe nur, wieviel „Schafheit“, um Hagelesch zu reden, die Heimat der Patrimonialgesellschaft, das Land der Obitriten, enthält hat. Der Rückgang ist unläugbar ein allgemeiner. Die den getrockneten Riffen dürften dem ärgsten Zweifel die Ursache zu Grunde führen, daß die für Industrie und Konsum in Deutschland erforderliche Wolle von Deutschland niemals mehr produziert werden kann.

Wir sind also direkt auf die ausländische Wolle angewiesen. Und doch ein Wollzoll! Auf der einen Seite Bewilligung von Millionen für die Dampfersubvention, bis zur Höhe der Kolonialproduktschwarzmetall, auf der anderen Seite die Abfuhr eines Kolonialprodukts par excellence, der Wolle, durch einen Schutzzoll die Straße nach Deutschland zu sperren. Unsere Schafzucht wollen wir minderen Betriebsqualitäten dem überaus deutschen Woll für höhere Preise verkaufen, wir bekommen die Kornzölle. Soll eine mächtige Industrie, die eine Million Arbeitskräfte beschäftigt, dadurch lahmgelegt werden, daß man einer handvoll Großgrundbesitzer, die Schafzucht sind, zu Liebe der überseischen Wolle den Weg verlegt? Wir leben in ja doch nicht mehr im Mittelalter, wo die Fürstentümer die „Wollzoll“ abgaben. Der deutsche Landwirthschaft wird wahrhaftig durch den Wollzoll nicht geholfen. Derselbe züchtet zumeist die Schafe auf Fleisch, und die deutsche Wolle kann wegen der Ungunst des Klimas und der Bodenverhältnisse nie so billig und so gut produziert werden, wie die ausländische. Die Handelsberichte zeigen auch eine konstante Verminderung der deutschen Wollausfuhr, so sank z. B. in England dieselbe von 16,183 Ballen für 1883 auf 10,045 Ballen für 1884. Die deutsche Wolle wird demnach für die mittleren billigeren Waaren, die in Folge der schnell wechselnden Mode unserer Zeit den Hauptartikel bilden, gar nicht in Frage kommen. Thut nichts, der Zoll wird doch verlangt.

Die deutsche Wollindustrie ist in erster Linie eine Exportindustrie. Bei einer Gesamteinfuhr von Produkten der Wollindustrie aller Art von etwa 1,69 Mill. Kilogr. im Jahre 1883 und von 1,66 Mill. Kilogr. in 1884 haben wir eine Gesamtausfuhr von ca. 24 1/2 Millionen Kilogramm in 1883 und von ca. 25,86 Millionen Kilogr. in 1884!

Das sind die wirthlichen Verhältnisse. Welche Folgen wird der Wollzoll haben? Er wird die Artikel des Massenkonsums ganz erheblich vertheuern und dem kleinen Mann, für den doch eigentlich die ganze Zoll- und Reformpolitik in Scene gesetzt worden sein soll, den Brodloib noch viel länger, als bisher. So hoch, daß deren, die es erhalten, um ihre „Gottähnlichkeit“ bangen werden könnte! Die Fabrikanten

werden sich, um sich für die höheren Wollpreise zu entschädigen, schädlos halten an dem variablen Kapital, das heißt an den Arbeitern. Noch mehr als sonst wird an Stelle der männlichen die weibliche und kindliche Arbeitskraft treten, noch tiefer, als bisher, wird der Arbeitslohn, und dadurch die wirthschaftliche Lebenshaltung der Lohnarbeiter herabgedrückt werden. Aus der Haut der Arbeiter Riemen schneiden, ist das auch Sozialreform? Weshalb aber geschieht dies Alles? Zu Ehren der liberal-konservativen Alliance, politisch genommen, zu Ruhen der feudalen Grundbesitzer, wirthschaftlich die Sache aufgefaßt. Der große Fischzug der Landjunker will in seinem Netz auch den Wollzoll fangen.

Ob ihn die nächste Session des Reichstags bringen wird?

## Politische Uebersicht.

**Von der Bismarck-Spende.** In der am Dienstag Abend im Herrenhause stattgehabten Sitzung des Central-Komitees für die Bismarck-Spende theilte der Herzog von Ratibor mit, daß die Sammlungen indessen einen Ertrag von 2750 049,44 M. ergeben haben, der nach Abzug der Kosten von 29 905,50 M. eine Summe von 2729 143,94 M. repräsentirt. Hieron sind 1 500 000 M. zum Ankauf von Schönhausen verwendet und der Rest von 1 229 143,94 M. zur Disposition des Herrn Reichskanzlers für die zu bildende Stiftung gestellt. Aus dem detaillirten Nachweis über die Sammlungen ist ersichtlich, daß Berlin, die Rheinprovinz und das Königreich Sachsen die größten Beiträge geliefert haben.

**Der Polizeipräsident zu Danzig** berichtet die auch von uns erwähnte Kotiz (siehe erstes Blatt) über die Ausweisungen dahin, daß nur ein einziger am 6. Mai über die Grenze gegangener polnischer Ueberläufer mit einer Frist von 48 Stunden aus Danzig ausgewiesen worden sei. — Im Uebrigen haben, wie die „Danz. Bl.“ heute mittheilt, in Danzig 32 Personen, 9 Familien angehörig und zum Theil schon seit längerer Zeit in Danzig ansässig, Ausweisungsbefehle erhalten, doch ist ihnen bis zum 1. Juni Frist gegeben.

## Frankreich.

Die französische Deputirtenkammer genehmigte am 12. d. M. mit 386 gegen 57 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die rückfälligen Verbrecher unter Ablehnung aller Amendements. Als Verbannungsort ist Guyana bestimmt. Bischof Freppel bekämpfte diesen Punkt der Vorlage besonders, indem er bemerkt, daß bei dem Versuche von 1852 Guyana zur Verbrecherkolonie zu machen, die Sträflinge zuerst auf die Inseln, die für gesunde galten, gebracht wurden und doch die Sterblichkeit sich auf 60 pCt. belief. Als sich die Nothwendigkeit zeigte, die Strafanstalten zu räumen, seien in der von Saint-Georges von 170 Sträflingen nur 20 am Leben geblieben. Auch Admiral Fourcroy erklärte sich für Unkan, daß Europäer in Guyana durch Abeit unter freiem Himmel leben könnten; in diesem heiklichen Klima seien tausendfache Vorkehrungen nöthig, um Europäern das Leben dort möglich zu machen. — Dieses Gesetz ist von den wüthlich freisinnigen Franzosen heftig bekämpft worden, weil die Regierung dasselbe auch auf politische Vergehen in Anwendung bringen kann. Man hat sich zwar von Seiten der Regierung gegen eine detaillirte Anwendung ausgesprochen, daß hat aber wenig zu besagen, wenn man bedenkt, daß bis jetzt jede Regierung den ausgiebigsten Gebrauch von deraartigen Mitteln machte, wenn es galt, einen unliebsamen Gegner für immer oder auf längere Zeit mundtot zu machen.

— In einer neuen Versammlung der Schneidergesellen wurde angekündigt, daß ein Theil der kleinen Schneider den neuen Tarif angenommen habe. Dagegen schlossen wieder sechs große Schneidermeister ihre Lidien. Die beabsichtigten Kundgebungen vor den großen Magazinen, wie Von Marche, Louvre, Belle Jardiniere, sind unterblieben. — Am 1. Juli wird im Industriepalast der elysäischen Felder eine „Ausstellung der Arbeit“ eröffnet werden und bis 1. November dauern. Die „Vereinigung der Erfinder und der Gewerbetreibenden“ sowie die Arbeiter-Produktivvereine werden sich an derselben betheiligen. Die erstere stellt die Typen aller seit 1870 gewonnenen Erfindungspatente auf. Die Regierung gewährt den Arbeiter-Produktivvereinen, welche die Ausstellung organisiren, 20 000 Franken. Dieselben erhalten weitere 10 000 Franken, um Arbeiter auf die antwerpener Ausstellung senden zu können.

## Rußland.

Wie der „Pol. Corr.“ unterm 10. d. M. aus Warschau gemeldet wird, ist der vom Kaiser bereits genehmigte Reichsrathsbefehl, betreffend die Einführung der russischen Unterrichtssprache in sämmtlichen Elementarschulen des Königreichs Polen nunmehr im Gesetzblatt veröffentlicht worden.

## Großbritannien.

Bei der zweiten Lesung der Eismillionen Credit-Bill wurde der Antrag der Opposition, die Details der Verwendung vom Ministerium zu verlangen, mit 290 gegen 260 Stimmen abgelehnt und hierauf die Bill in zweiter Lesung genehmigt. — Der auf's Neue eingebrachte Antrag Lopes, die Steuern für die Herstellung der Wählerlisten aus der Staatskasse anstatt aus den lokalen Steuern zu bestreiten, wurde mit 280 gegen 258 Stimmen abgelehnt, nachdem der Premier Gladstone erklärt hatte, die Regierung werde die Beileuer aus der Staatskasse für Irland auf 15 000 und für England auf 40 000 Pst. erhöhen. — Die Wahlbezirks-Bill wurde vom Unterhause in dritter Lesung mit 117 gegen 33 Stimmen angenommen, ebenfalls die Bill betreffend den Bau eines schiffbaren Kanals nach Manchester.

In Dover ist am 2. d. M. der Eingang zu dem unterseeischen Tunnel, der im vorigen Jahre begonnen und etwa 1 1/2 km weit gebohrt wurde, zugemauert worden. Die Unternehmer hatten sich die Gewißheit verschafft, daß die Regierung den Bau unter keinen Umständen dulden würde. Das Unterhaus beschäftigte sich am Dienstag mit dieser Angelegenheit. Nachdem die Regierung sich gegen die bezügliche Bill ausgesprochen, wurde dieselbe endgiltig mit 281 gegen 99 Stimmen abgelehnt. Damit also ist das Schicksal des Projekts auf Jahre hinaus entschieden.

— In Irland wurden im ersten Quartal dieses Jahres 720 Pächterfamilien, aus 3446 Personen bestehend, ermittelt, weil sie den Pachtzins nicht bezahlen konnten. Von dieser Anzahl wurden 228 Personen wieder als Pächter aufgenommen und 1642 auf ihren Pachtböfen als zeitweilige Hüter derselben belassen.

— Den neuesten Nachrichten zufolge ist es zwischen der russischen und englischen Regierung zu einer vorläufigen Einigung in Bezug auf die Festsetzung der Grenze in Afghanistan gekommen. Die näheren Details dürfen erst später bekannt werden.

## Parlamentsberichte.

### Deutscher Reichstag.

100. Sitzung vom 13. Mai, 10 Uhr.  
Am Tische des Bundesrathes: v. Boetticher, Lucius, v. Burchard, v. Bronsart, v. Schelling und Kommissarien.

Das Präsidialbureau ist heute, am Tage der hundertsten Sitzung, mit einem großen Bouquet in deutschen Farben geschmückt, das in seiner Mitte die Zahl „100“ zeigt.

Die Wahlen von v. Wöllmarth, Bertram und Delbrück werden für gültig erklärt, und die Ueberstichten der Ausgaben und Einnahmen 1883/84 vorbehaltlich der Rechnungslegung nachträglich genehmigt.

Es folgt die erste Berathung des am 10. Mai d. J. mit Spanien abgeschlossenen Vertrages.

Abg. Grad: Ich werde kurz sein, denn wir sehnen uns alle, nach Hause zu kommen. Die vorliegenden Änderungen im Konventionaltarif für Spanien sind durch unsere Reichsbegünstigungsvoträge veranlaßt, die in Zukunft nicht mehr abgeschlossen werden sollten, um unserer Industrie mehr Sicherheit zu gewähren und unseren Export zu fördern. Schaffen wir nach Ablauf der bestehenden Verträge die Reichsbegünstigungs-Klausel ab, und unser Export wird wesentlich zunehmen.

Abg. v. Schalscha: Russischer in Hamburg denaturirter Spiritus wird bekanntlich als deutscher Spiritus ausgeführt. Ich fürchte nun, daß auch bei Olibonöl aus nicht meist begünstigten Ländern ähnliche Manipulationen stattfinden könnten. Werden die Regierungen derartige Mißbräuche ausländischer Ursprungsstoffe verhindern?

Staatssekretär v. Burchard: Dem Abg. Grad bemerke ich, daß wir es hier nicht mit einem neuen Reichsbegünstigungsvotrage zu thun haben, sondern nur mit einer Modifikation eines solchen, der im Uebrigen in Geltung bleibt. Herr von Schalscha erwidert ich, daß der Spiritus, der allerdings von den meistbegünstigten Ländern weniger bereinkommt, Vertauschung vorkommen mag. Olibonöl aber kommt, soweit mir bekannt ist, aus nicht meistbegünstigten Ländern nicht herein, sondern nur aus Spanien, Italien, Kleinasien und Ländern, die wohl alle meistbegünstigt sind. Besondere Vorkehrungen sind also wohl nicht nöthig.

Abg. Dr. Bamberger: Ich würde das Haus bei diesem bereits besprochenen Vertrage nicht aufhalten wollen, wenn Herr Grad ihn nicht zum Anlaß genommen hätte, die Reichsbegünstigungsklausel als einen großen Fehler darzustellen. Selbst mir, wie er, jede Einfuhr für ein Uebel hält und mit ihm an das Märchen von der Handelsbilanz glaubt, wird sich darum doch nicht zu jeder Auffassung beschern, weil wir ja nicht die Welt regieren und den Anderen einfach vorschreiben, was sie gekoramt zu thun haben. Der Herr Reichskanzler tröstet die Kaufleute, die jetzt Schaden erleiden, damit, daß sie ihn ja auch haben würden, wenn ein Krieg ausgebrochen wäre. Aber wenn ich jemand den Hals abschneide und ihm sage, er hätte ja auch eines natürlichen Todes sterben können, so wird das ein sehr schwacher Trost für ihn sein. Es ist nicht der Beruf der Regierungen, das Unglück, dessen in der Welt schon genug ist, noch zu vermehren, wie es bei der Zollgesetzgebung allerdings zu sein scheint. Aber wenn wir nicht einmal das bisherige Sicherheit mehr haben, das uns die Reichsbegünstigungsklauseln diesseits und jenseits schaffen, dann werden Sie erleben, wie unsicher und von Grund aus gefährdet alle unsere geschäftlichen Beziehungen werden, und wer ein Geschäft treibt, wird sich wie vogelfrei vorfinden. Herr Grad hat schon manchen nicht glücklichen Einfall in dieser Session gehabt, aber einen unglücklicheren als diesen noch nie. (Heiterkeit. Sehr richtig! links.)

Abg. Richter: Herr v. Schalscha ist offenbar nicht bekannt, daß wir mit England in einem Reichsbegünstigungs-Verhältnisse stehen. Ich will nur konstatiren, daß ein Führer der Mehrheit, der auf die Beschlüsse des Hauses einen so großen Einfluß besitzt, über diese grundwichtige Frage sich bis jetzt noch in völliger Unkenntnis befindet.

Abg. v. Schalscha: Herr Richter weiß wohl nicht, daß in England kein Olibonöl produziert wird.

Abg. Richter: Das weiß ich; aber sagen Sie mir, wo denn eigentlich das Olibonöl wächst, von dem Sie schreiben, daß es fälltlich unter die Reichsbegünstigungsklausel kommt? (Abg. v. Schalscha: in Palästina!) Also Sie wissen nicht, daß die Türkei auch zu den meistbegünstigten Ländern gehört? (Heiterkeit links.) Es ist schade, daß diese absolute Unkenntnis der Verhältnisse erst in der dritten Lesung zum Vorschein kommt; es wäre sonst Mancher vielleicht stutzig geworden, sich bei der Beschlussefassung über den Polltarif unter Herrn von Schalscha's Führung zu stellen.

Bei der zweiten Berathung des Vertrages verlangt Abg. Budeberg, um die Unsicherheit in der Verzollung, die zu erheblichen Verlusten geführt habe, zu beseitigen, eine genaue Deklaration, was Olibonöl ist, um jede willkürliche Auslegung abzuschnelden.

Staatssekretär v. Burchard: Es würde sehr weit führen, diese Spezialfrage hier näher zu erörtern, die auch mit dem vorliegenden Vertrage in keinem engeren Zusammenhange steht. Der Vertrag wird darauf auch in zweiter Berathung angenommen.

Die Abänderung des Zollvereinigungsvertrages wird hierauf in dritter Berathung ohne Debatte genehmigt. Die beiden von Strudmann und Oetzer vorgeschlagenen Resolutionen, betreffend die Kommunalbesteuerung von Bier und Brauntwein, werden mit Rücksicht auf die Geschäftsfrage des Reichstages durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Die Konventionen mit Madagaskar, der südafrikanischen Republik, Birma und Belgien, die gestern in zweiter Lesung beraten waren, werden in dritter Berathung ohne Debatte angenommen; ebenso der Nachtragset für 1885/86.

Darauf wird in der dritten Lesung der Polltarif-novelle fortgesetzt.

Auf den Antrag der Freien Vereinigung war in zweiter Lesung ein Zoll von 1 M. für getrocknete Bichorien und gedarrte Rüben beschloffen worden.

Abg. v. Böler im Interesse der kleinen Bichorien bauenden Landwirthe Süddeutschlands, sozial Badens und Württemberg, die Ausbreitung empfindlich.

Abg. Meyer (Halle): Der Bichorienzoll wird unter allen Umständen mehr wie irgend ein anderer Zoll von der allerärmsten Klasse des Volks getragen, besonders von der armen, auf Handarbeit angewiesenen Bevölkerung. Ichler Vergegenwärtigen, einer Wiederkunft, deren einziges Nahrungsmittel die Kartoffel, deren einzige Genussmittel außer dem Salz der Bichorienausguk ist. Vom Standpunkt der Humanität kann man nichts Härteres erdinken als die Verzollung der Bichorie. Die Preise für die Bichorie sind in den letzten Jahrzehnten nicht wesentlich verändert worden.

und der Profit im Detailhandel ist so überaus gering, daß Sie hier unbedingt den Gründen der Humanität für Obr leben und eine Entschädigung nach dem Herzen treffen sollten; die volkswirtschaftlichen Gründe wegen demgegenüber nicht so schwer.

In namentlicher Abstimmung wird der Sachverhalt mit 158 gegen 140 Stimmen aufrecht erhalten; zwei Italiener enthalten sich der Abstimmung.

In Ansehung der Eingangszölle für zugerichtete Schin auf Federn sowie für Häute und Felle bleiben die Beschlüsse zweiter Lesung unverändert.

Es folgt die Position „Holzzölle“. Die Freie Vereinigung hat zu den Beschlüssen zweiter Lesung materielle Änderungen nicht in Vorschlag gebracht, sondern lediglich redaktionelle Modifikationen beantragt.

Die Abgg. Thomson und Gen. wollen neben den eichenen Fochdauben auch in der Längsachse nicht gesägte Eisenbahnschwellen mit einem Zoll von nur 20 Pf belegen, während letztere nach den Beschlüssen zweiter Lesung 0,40 M. tragen sollen; ferner beantragen dieselben Antragsteller in der ersten Anmerkung zu der Position „Kobholz“ zu sagen: „Kobholz von Buchsbaum, Ledern, Koloß, Ebenholz, Mahagoni 100 Kilogr. 10 Pf.“

Abg. v. Gager n. Kapitulist nochmals die nationalökonomischen und wirtschaftlichen Gründe, welche der Majorität des Reichstages die Ueberzeugung von der unabwendbaren Nothwendigkeit einer Erhöhung der Holzölle aufgezwungen haben.

Abg. Nickerl: Die Selbstbeschränkung, die der Vordrucker für sich und seine Freunde so hoch ansieht, kann ich nicht gleich hoch wie er tagirt, denn er hat ganz offenherzig hinzugesetzt, daß der Appetit nach mehr vorhanden, aber nicht die Aussicht, auch mehr zu erhalten.

Minister Dr. Lucius: Trotz erhöhter Bruttoerträge sind in Preußen aber die Nettoerträge immer noch nicht in dem wünschenswerthen Maße gestiegen, wenn auch die Zahl, welche der Abg. R. hier als Nettoertrag des letzten Jahres nannte, demnach noch erheblich überschritten werden wird. (Hört, hört!) Die gesteigerten Bruttoerträge stehen im Zusammenhang mit der allgemeinen Besserung der gewerblichen Verhältnisse der letzten Jahre und mit den Bestrebungen der Verwaltung, eine höhere Holzpreisdecke, sowie eine bessere Holzverwertung zu erzielen, und auch die Fortschritt von nachtheiligen Seroliten u. zu befreien. Die Verhältnisse des viel kleineren Sachsen, das allerdings eine ausgezeichnete Forstverwaltung besitzt, sind nicht zu vergleichen mit denen der großen preussischen Monarchie, sondern höchstens mit denen irgend eines preussischen Distriktes, Industrie- und verkehrreichen Bezirks, z. B. den Regierungsbezirken Düsseldorf, Regensburg, Westfalen u. dgl. Es macht auch einen erheblichen Unterschied zu Gunsten Sachsen, daß dort größtentheils Fichtenboden in Preußen Kiefernboden ist. Was die Offerte betrifft, welche eine von Herrn Nickerl genannte Firma in Bezug auf Schwackenholzer gemacht hat, so wird die Verwaltung derselben ohne Zweifel näher treten; häufig gewinnen solche Offerten aber bei näherer Prüfung eine wesentlich andere Gestalt.

Abg. Graf Udo Stolberg: Ich nehme zunächst Anstand, daß der Abgeordnete Nickerl selbst zugegeben hat, in Folge der von uns gemachten weitgehenden Konzession werde der Holzhandel der Seestädte durch diese Zölle nicht geschädigt werden. Für den Antrag Thomson bezüglich der Bahnschwellen ist kein einziger Grund angeführt worden; es ist wohl nur den Importeuren un bequem, daß sie einen Theil des Zolls werden tragen müssen.

Die Position wird dem Antrage Frege gemäß mit der von Nickerl beantragten Anmerkung über das Kuchholz von fremden Bölgern angenommen.

Für Hornscheln ist in der zweiten Lesung ein Zoll von 60 M. beschlossene worden. Die freie Vereinigung will denselben aufrechterhalten. Ein Antrag Frege will dagegen Hornscheln auf nur 40 M. setzen, für gepreßte Hornscheln aber einen Zoll von 100 M.

Es meldet sich niemand zum Wort.

Abg. Broemel konstatiert, daß die Antragsteller es nicht einmal für der Mühe werth halten, einen solchen Zoll von 100 M. für Hornscheln zu motivieren.

Nachdem darauf der Abg. Ros für den Zoll sich ausgesprochen, wird die Diskussion geschlossen, worauf Abgeordneter Broemel konstatiert, daß die Mehrheit auch nicht mehr den Schatten einer sachlichen Diskussion zulassen wolle.

Die beiden vorgeschlagenen Vollsätze werden darauf genehmigt.

Es folgt die Position Kleider und Leibwäsche, mit welcher die Position Seide u. verbunden wird. Gegenüber den Beschlüssen zweiter Lesung beantragen Frege und Genossen, Kleider von Seide mit 1200 M., von Halbwolle mit 675 M. zu belegen (jezt 900 bzw. 450 M.); ferner sollen seidene Waaren mit 800 M. verzollt werden (in der zweiten Lesung waren für ungemusterte nur 600 M. als Zoll festgesetzt); für Gaze, Reps und Flor soll der Zoll von 800 auf 1000 M. erhöht werden.

Die Anträge Frege zu den beiden Tarifnummern werden angenommen. Bezüglich der Positionen künstliche Blumen, kurze Waaren (Taschenuhren), Leinwand, Lichte, literarische und Kunstgegenstände verbleibt es bei den Beschlüssen zweiter Lesung.

Es folgt Nummer 14 des Zolltarifs: „Materialwaaren“.

Beginn die in zweiter Lesung beschlossenen Vollsätze auf Branntwein und Schaumweine wird Widerspruch nicht erhoben; bei der Position Fleisch wird ein Antrag Humbach Broemel: Lungen, Lebern, Herzen und Nieren von Schweinen statt mit 20 nur mit 12 M. zu verzollen, abgelehnt, die Beschlüsse zweiter Lesung definitiv genehmigt.

Auch die in zweiter Lesung beschlossene Tarifirung von Fischen, Geflügel, Gewürzen, Honig, Kakao, Kaviar, Kakaomasse, Krastmehl, Buder, Stärke, Rübden, Makkaroni wird ohne Debatte unverändert bestätigt.

Den Zoll auf Mühlenfabrikate hatte das Haus in zweiter Lesung auf 750 M. erhöht; die Abgg. v. Bollmar und Arber beantragen die Wiederherstellung der Regierungsverordnung, wonach der jetzige Zollsatz von 3 M. nur auf 6 M. erhöht werden sollte.

Der Antrag wird abgelehnt, der Beschluß zweiter Lesung aufrecht erhalten. Dasselbe geschieht hinsichtlich des Eingangszolles für Rucheln, Mustern, Hummer und Schildkröten.

Für Reis zur Stärkefabrikation ist in zweiter Lesung eine Erhöhung auf 3 M. beschlossen; von Fischer und Köler beantragen Ermäßigung auf 2 M.

Abg. Dr. Müller: Ich bitte Sie, die Reisküchelfabrikation, die sich auf Grund der früheren Zollfreiheit ihres Rohmaterials etabliert und schon bei dem seither eingetretenen Zollse mit großen Schwierigkeiten gekämpft hat, nicht durch die Fortsetzung auf 3 M. in einem Grade zu belasten, der ihren Fortbestand geradezu gefährden würde. Die beschlossene Zoll-erhöhung würde nun auch das inländische Geschäft in Reiskücheln umwältlich machen, denn es würde die wohlfühler, ganz konkurrenzlose Kartoffelstärke mehr und mehr verdrängen. Eine Konkurrenz der Reis- mit der Weizenstärke findet schon deshalb nicht statt, weil beide ganz verschiedene Verwendung finden. Für die Kartoffelstärke, Appretur, Papierfabrikation u. s. w., in denen die Weizenstärke ihren bedeutendsten Absatz findet, ist die Reisküchelfabrikation ohnehin in ungünstiger Lage, weil der als Nebenprodukt gewonnene Kleber un-

gleich werthvoller ist, als der Rückstand bei der Reisküchelfabrikation. Auch muß die letztere ihr gesamtes Rohmaterial voll verzollen, während in Weizenstärke auch geringwertige Sorten inländischen Weizens dienen, die nicht um den vollen Betrag des Zolles vertheuert werden. Aus diesen Gründen bitte ich Sie, den Zollsatz für den zur Stärkefabrikation unter Kontrolle eingeführten Reis nur auf 2 M. zu erhöhen.

Die Abgg. v. Hereman und Robbe belämpfen den Antrag, für den noch Abg. v. Fischer eintritt. Der Zollsatz von 3 M. bleibt unverändert, ebenso die Positionen Thee, Del und Fette, nachdem der Staatssekretär von Voetticher die Erklärung abgegeben, daß bezüglich der Herbeiführung eines höheren Zolles auf Reiskücheln die Reichsregierung bereits mit der königlich preussischen Regierung in Verbindung getreten sei und eine Enquete ins Auge gefaßt habe, um der Landwirtschaft den berechtigten Weise von ihr begehrt zu gewähren.

In einer Anmerkung zur Position 59 (Petroleum) war bestimmt worden, daß der Bundesrat befragt ist, Mineralöle unter Kontrolle frei einzulassen, wenn die daraus gewonnenen Produkte nachher wie ausländische behandelt, d. h. verzollt werden.

Abg. Meyer (Halle) beantragt statt dessen zu sagen, daß sie beim Uebergang in den freien Verkehr mit 6 M. zu verzollt sind.

Nachdem Staatssekretär v. Burhard sich gegen die Aenderung ausgesprochen, wird dieselbe abgelehnt; die Position unverändert angenommen.

Der Präsident schlägt vor, die weitere Berathung heute Abend 8 Uhr stattfinden zu lassen und alsdann zugleich die dritte Berathung der Novelle zum spanischen Handelsvertrag vorzunehmen. Letzteres ist geschäftsordnungsmäßig nur zulässig, wenn weniger als 15 Mitglieder widersprechen.

Abg. Kaiser: Da ich vor dem Lande konstatieren will, daß ich mit dieser tausenden Galoppberathung nicht einverstanden bin, widerspreche ich auf Grund der Geschäftsordnung dem Vorschlag, den spanischen Handelsvertrag heute Abend zu beraten.

Der Widerspruch des Abg. Kaiser wird durch mehr als 15 Mitglieder, sämtlich Sozialdemokraten, unterstützt.

Präsident v. Wedell-Piesdorf ertheilt dem Abg. Kaiser wegen des Ausdrucks „tausende Galoppberathung“ einen Ordnungsruf.

Abg. Kaiser beantragt nunmehr, noch die weitere Berathung des Entwurfs, betreffend die Sonntagsruhe der Arbeiter, heute Abend vorzunehmen.

Dieser Vorschlag wird abgelehnt.

Abg. v. Heildorff konstatiert, daß der Vorwurf einer zu schnellen Berathung jedenfalls nicht auf die Novelle zum spanischen Handelsvertrag bezogen werden könne, wegen dessen doch gerade Herr Kaiser seinen Widerspruch erhoben habe.

Abg. Hasenclever: Auch ich protestire gegen die beschleunigte Berathung der Vorlagen; wenn man einmal sein Schicksal scheeren will, so soll man es wenigstens mit Anstand thun. (Oh! recht!)

Präsident v. Wedell: Der Abg. Hasenclever wirft dem Reichstag vor, er wolle sein Schicksal scheeren (Heiterkeit); ich rufe ihn dafür zur Ordnung.

Schluß 4 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Abends 8 Uhr: Konstatir.

## Communales.

### Stadtverordneten-Versammlung.

Außerordentliche Sitzung vom Mittwoch, den 13. Mai. Der Vorsitz Herr Dr. Strackmann eröffnet die Sitzung gegen 6 Uhr und theilt der nur sehr schwach besuchten Versammlung die Namen der Mitglieder des heute von den Abtheilungen gewählten Ausschusses zur Vorberathung der Vorlage, betreffend die Vergrößerung der Postanlagen auf dem Rajareichsgrundstücke mit. Darauf verliest der Vorsitz der Wortlaut des an den Ehrenbürger von Berlin, Herrn Rodmann, zur Feier seines 80. Geburtstages von dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung gerichteten Schreibens.

Vom Arbeiter-Bezirksverein der Rosenthaler Vorstadt ist eine Resolution, welche sich tadelnd über die seitens der Versammlung erfolgte Bewilligung von 100 000 Mark für die Kunstausstellung im Jahre 1886 äußert, eingelesen. Ein Tadelvotum wird der Versammlung auch von einer Konfession Bürgerverein überhandt wegen ihres Verhaltens bei der Feier des Geburtstages des Herrn Reichskanzlers. Ähnliche Schreiben laufen übrigens von den „Bürgervereinen“ jetzt fast in jeder Sitzung ein.

Die Versammlung nimmt darauf die Wahl eines Mitgliedes für den Ausschuss zur Begutachtung der Vorlagen wegen Anstellung resp. Pensionirung von besoldeten Gemeindevorstandern und Lehrern vor. Gewählt wird der Stadtverordnete Veit mit 64 Stimmen. Für das Kuratorium der Friedrichswerderschen Gewerkschule wird der Stadtverordnete Baule mit 57 Stimmen, ebenso der Stadtverordnete Leo mit 54 Stimmen als Mitglied der Schuldeputation. Zum Mitgliede des Turn-Kuratoriums wählt die Versammlung den Stadtverordneten Rasch mit 63 Stimmen.

Es folgt die Berichterstattung über die Vorlage, betreffend die Festsetzung von Hausnummern für die Riegelgasse Privatstraßen und Uebernahme derselben als öffentliche Straße.

Berichterstatter Stadtv. Loewel beantragt Namens des Ausschusses, da dieser einstimmig das Vorhandensein eines städtischen Interesses ablehnt, das Projekt, betreffend Uebernahme der Riegelgasse Privatstraße in die Gemeindeverwaltung, abzulehnen. Nachdem Stadtrath Reudrin die vom Magistrat beantragte Uebernahme der Straße beschlwortet und Stadtv. Dopp dieselbe belämpft hatte, wurde der Antrag des Ausschusses angenommen.

Die Versammlung nimmt darauf ohne Debatte Kenntnis von der Magistratsvorlage, betreffend den Fortgang der Kanalisations- und Spülungsarbeiten im Januar/März/Quartal 1885.

§ 1 Nr. 4 der Tagesordnung, Beantwortung der Anfrage des Stadtverordneten Diersch und Genossen, betreffend die Ausführung der Pferdebahnlinie Stromstraße-Bringen-Allee, beschwert sich Stadtverordneter Diersch darüber, daß die vor bereits 11 Monaten erfolgte Genehmigung zum Bau einer Pferdebahn von der Bringens-Allee nach der Stromstraße noch immer nicht zur Inangriffnahme des Baues geführt habe, trotzdem damals der Vertrag mit der Pferdebahn nur unter der Bedingung abgeschlossen wurde, daß der Bau „sofort“ in Angriff genommen werde.

Stadtrath Reudrin giebt zu, daß der Vertrag in diesem Sinne abgeschlossen wurde, doch haben sich unvorhergesehene Schwierigkeiten herausgestellt. Hauptächlich sei ein Streit zwischen der Baudeputation und der Pferdebahngesellschaft darüber entstanden, ob auf der Strecke durchweg ein oder zwei Gleise gelegt werden sollten.

Stadtv. Dr. Kärtten bedauert, daß der Magistrats-Kommissar nicht genau die Straßen angebe, in denen die Gesellschaft nur ein Gleise legen wolle. Ihm scheint, daß der Magistrat überhaupt nicht den nöthigen Nachdruck auf die Pferdebahngesellschaft ausübe. Die Weiterführung der Pferdebahn von der Weidenammerbrücke nach der Behrensstraße sollte auch beschleunigt werden, davon aber höre man heute nichts mehr. Auch auf die früher schon angeregte Frage der Einführung von Korrespondenz-Bildern bei der Pferdebahn hätte sich Herr Stadtrath Reudrin äußern sollen. Es scheint ihm, als wolle der Magistrat vieles, was in Bezug auf die Pferdebahn früher schon angeregt wurde, todtschweigen. Dies gelte besonders von der seitens der Versammlung gewünschten

Einführung von Frühzügen zu ermäßigten Preisen zur Beförderung von Arbeitern.

Stadtrath Reudrin bemerkt, daß die letzte von dem Vordrucker angeregte Sache betreffend, jedenfalls noch vor den Ferien eine Vorlage an die Versammlung gelangen werde, er finde es überhaupt nicht richtig, daß diese, mit der Anfrage des Stadtv. Diersch in keinem Zusammenhang stehende Sache hier, bei dieser Gelegenheit mit angeregt werde.

Stadtv. Schulz II spricht sich im Sinne des Dr. Kärtten aus.

Stadtv. Dr. Kärtten weist auf die exorbitanten Einkünfte der Pferdebahn hin. Wenn die Gesellschaft bestreite, daß ein Bedürfnis für zwei Gleise vorhanden sei, so müsse er die Versammlung für kompetent halten, das Bedürfnis festzustellen. Redner bedauert, daß Stadtrath Reudrin hier das Wort eines Vorstehers der Versammlung übernehme und Herrn Kärtten über die Nützlichkeit der von diesem angeregten Fragen belächeln wolle.

Stadtv. Dr. Kärtten erklärt ebenfalls, daß man eine solche Kampfesweise bisher in der Versammlung nicht gekannt habe, er werde sich aber dadurch nicht abhalten lassen, die Interessen der Bürger zu vertreten.

Stadtv. Dr. Kellermann schiebt aus, daß derartige unersprechliche Debatten die Folge davon seien, daß man solche Initiativen unternehme, wie den Bau von Pferdebahnen der Mittelschichten übertrage. Mit diesem Prinzip müsse man brechen.

Hierauf folgt die Wahl von 7 Vertrauensmännern zur Auswahl der Schöffen, Hülfsschöffen und Geschworenen für das Amtsgericht Berlin I.

Die Versammlung nimmt darauf ohne Debatte Kenntnis von den Vorlagen, betreffend den Geschäftsbetrieb der städtischen Sparkasse im Oktober/Dezember-Quartal 1884, betreffend den Ankauf eines Grundstücks-Komplexes an der Straße 63, zwischen der Viebigstraße und der Prosauerstraße, und betr. die Erweiterung der Schlesischen Straße.

Sie genehmigt ferner die Vorlage, betreffend die Verfertigung eines zweiten Wasserrohrnetzes auf dem Krankenhausbau in Moabit.

Die Anfrage des Stadtv. Reichnow und Genossen, betreffend die Durchlegung der Zimmerstraße wird von Stadtrath Reudrin dahin beantwortet, daß die Durchführung des Projektes an dem Widerstand des Herrn Reichministers bisher gescheitert sei. Stadtv. Reichnow schiebt vor, direkt ein Gesuch um Genehmigung des Projektes an Se. Majestät den Kaiser zu richten, einen dahingehenden Antrag wolle er jedoch nicht stellen.

Schluß der Sitzung, nach welcher eine geheime Sitzung folgt.

## Lokales.

In den letzten kalten Tagen — so wird der „Postboten Zeitung“ geschrieben — haben sich besonders unter den jüngeren Generationen unserer Schulkinder heftige Erkältungskrankheiten in auffallend großer Anzahl eingestellt. Man sagt, vielfach wohl auch mit Recht, diese Erscheinung auf Kosten des Winterumschlages. Sicherlich aber ist der größte Theil derselben auf folgenden Umständen zurückzuführen. Die Heizperiode in den Schulen dauert gewöhnlich über den ersten April hinaus bis zum Eintritt warmer Tage, wie wir sie auch im letzten April gehabt. Dann wird dieselbe abgebrochen und in der Regel nicht wieder aufgenommen, selbst wenn die Witterung empfindlich kalt wird, wie beispielsweise auch im März. Im Interesse unserer Kleinen rathen wir: den Eltern die Kinder an Tagen wie die jetzigen mit warmen Wollkleidung zu versehen. Man darf aber auch erwarten, daß die Behörden die geeigneten Maßnahmen anordnen werden, damit jeder Gesundheitsgefährdung dieser Art vorgebeugt werde.

Wirbelwind. Am Sonntag Nachmittag gegen 6 Uhr, als der Viehhof gelegentlich der auf demselben stattfindenden Pferde-Ausstellung von nahezu 10 000 Menschen besucht war, ergriff ein Wirbelwind plötzlich das dort befindliche afrikanische Gebäude, und setzte dasselbe, der „Berl. Vork.-Ztg.“ zufolge zum Theil von Grund aus weg. Als ein Glück ist es zu bezeichnen, daß bei dem vor dem Wirbelwind eingetretenen Sturm Personen in der Nähe des Gebäudes, welches unmittelbar am Haupteingange aufgestellt war, sich nicht aufhielten, sonst wären Verletzungen durch die umherfliegenden Wände und Eisenstücke wohl unvermeidlich gewesen. Seit Montag ist man damit beschäftigt das afrikanische Haus noch einmal aufzubauen; dies muß sich aber Vorrichtungen getroffen, daß das Gebäude nicht abermals vom Winde hinweggeführt werden kann.

Ein eigenthümlicher Geisteskranker wurde gestern in die königliche Charité eingeliefert. Der Buchbinder W., welcher schon einige Zeit an Geistesstörung leiden soll, erschien, wie die „Post“ berichtet, am 8. d. M. bei dem Schlossermeister F. in der Köpenickerstraße und verlangte einen Schlüssel, welcher ihm eine Thüre öffnen sollte. Es wurde ihm ein Schlüssel mitgegeben, mit dem er sich zur Bringensstraße 64 begab, wo er von demselben in der ersten Etage zwei Thüren öffnen ließ. Darauf forderte W. den Lehrling auf, einen dort im Zimmer befindlichen Geldschrank zu öffnen. Da sich der Lehrling entschieden weigerte, ließ W. durch vier Dienstleute den Schrank aus dem Zimmer entfernen, wurde aber von dem zufällig hinzukommenden Eigentümer an dem weiteren Transport verhindert. Tags darauf bestellte sich W. einen Gasmotor im Werthe von 150 M. und verschiedene vergoldete Platten zum Lederpressen im Werthe von 500 M., obwohl er für Weibes keine Verwendung hat, da er schon seit längerer Zeit arbeitslos und unbedemmt ist.

Ein erschütterndes Ereigniß, daß eine ganze Familie in tiefe Trauer versetzt hat, trug sich vorgestern in Nördorf zu. Als nämlich dem Fuhrherrn E., in der Berliner Straße wohnhaft, von ärztlicher Seite mitgetheilt wurde, daß keine Hoffnung auf Erhaltung des Augenlichtes mehr für ihn vorhanden sei, zog er einen vöglichen Tod den langen Qualen vor und erhängte sich. Obgleich seine Gattin bald nach dem bedauerlichen Akt in das Zimmer trat und die in den Händen Wiederbelebungsversuche angestellt wurden, so blieben selbige doch erfolglos. Der Fall erregt allseits die allgemeine Theilnahme.

## Vereine und Versammlungen.

Ein Wort über den Verein für ärztliche Hülfeleistung in Berlin (Sanitätsverein). Schon lange hatte sich das Bedürfnis herausgestellt, irgend etwas für die Mitglieder einzelner Hülfsklassen betreffs der enormen Doktorkosten in Krankheitsfällen zu schaffen. Besonders waren es diejenigen Klassen, welche Arzt und Medizin gewännen, die selbst Ärzte, welche den Mitgliedern der Hülfsklassen vorzuschreiben, daß in etwaigen schweren Krankheitsfällen schon allein über die Hälfte des geleisteten Krankengeldes für ärztliche Behandlung aufgebracht würde. So ganz Unrecht hatten diese Hülfsklassen nicht, wenn nur nicht der Hauptgedanke dieser Vereine der gewesen wäre, die Mitglieder der Hülfsklassen ab- und den Ortsklassen zuzuführen. Aus diesem Grunde war es Pflicht der einzelner Hülfsklassen, hier in irgend einer Weise einzugreifen. Es wurden nun vor einiger Zeit auf Anregung des Bevollmächtigten der Metallarbeiter-Kasse, des Herrn Dr. Schulz, mehrere Versammlungen von Vorständen einzelner Hülfsklassen einberufen, um diese Angelegenheit zu erörtern. Nachdem die Nothwendigkeit allseitig anerkannt worden war, wählte man zu dem Resultat, eine Kommission von 7 Mitgliedern zu wählen, welche diese Angelegenheit in die Hand nimmt und baldigst für Gründung eines Sanitätsvereins, oder dergl.



**Den Schneidern, Kürschnern, Posamentieren u. s. w.**  
 Hiermit zur Nachricht, daß der Sanitäts-Verein vom  
 Königl. Hofrat. Präsidium genehmigt ist, und seine Tätigkeit  
 am 1. Juni cr. beginnt. Das Einschreibegeld beträgt 1 M.  
 Der monatliche Beitrag ist für jedes Mitglied auf 30 Pf., für  
 die Frau 20 Pf. und für jedes angemeldete Kind auf 5 Pf.  
 festgesetzt. Diejenigen, welche dem Sanitäts-Verein beitreten  
 wollen, werden ersucht, die Beitrittsklärung baldmöglichst bewirken  
 zu wollen, da die Aufnahmelisten spätestens am Sonntag, den  
 17. Mai cr., abgeliefert werden müssen, und der Vorstand die  
 Bücher, welche am 25. Mai cr. abgegeben werden sollen, auch  
 rechtzeitig fertigstellen kann. Im Bureau des Kranken-Unter-  
 stützungsbundes der Schneider (E. O.), Krausenstr. 11, werden  
 Anmeldungen entgegengenommen.

**Hilfsfeld, d. 10. Mai.** Heute Nachmittag hielt hierseits  
 Herr Reichstagsabgeordneter A. Deine einen Vortrag über das  
 Arbeiterschutzgesetz. Die Versammlung war sehr gut besucht.  
 In der Diskussion ergrißen noch die Herren Pawlowsky und  
 Wegmann von hier für das Arbeiterschutzgesetz das Wort.  
 Gegner meldeten sich trotz mehrfacher Aufforderung nicht.

**Arbeiter-Bezirksverein „Süd Ost“.** Den Mitgliedern  
 zur Nachricht, daß heute kein Lesabend stattfindet.

**Die Monats-Versammlung der Allgemeinen Kranken-  
 und Sterbefälle der Metallarbeiter (E. O. Hamburg)**  
 findet am 17. Mai, findet am Sonnabend, den 16. Mai, Abends  
 8 Uhr, im Lokale des Herrn Rothacker, Tellowestr. 8, statt.  
 Tagesordnung: Rapport über den Monat. Es ist Pflicht  
 eines jeden Mitglieds, in dieser Versammlung zu erscheinen.  
 Mitgliedsbuch legitimiert. Die Ortsverwaltung Berlin 1.

**Der Verein der Maschinenisten und Setzer** hält Son-  
 tag, den 17. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, Neue Jakob-  
 straße 24/25, seine regelmäßige Versammlung ab. Tages-  
 ordnung: 1. Vortrag des Ingenieurs Herrn v. Häuser.  
 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Fragekasten und Aufnahme  
 neuer Mitglieder. Gäste sind stets willkommen. Die Mit-  
 glieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

**Eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung** findet  
 Sonntag, den 17. Mai, Vorm. 10 Uhr, in Berlin's Salon,  
 Brunnenstr. 34, statt. Alle im Metallfach beschäftigten Arbeiter  
 als Schlosser, Dreher, Klempner, Gärtler, Former, Gobler,  
 Stofer, Bohrer, Maschinenbauer, Hilfsarbeiter u. s. sind dazu  
 eingeladen. Tagesordnung: Die Rängel und Schäden im  
 Metallgewerbe und wie ist Abhilfe zu schaffen? Referent Herr  
 Oskar Krohn. Freie Diskussion.

**Ortskrankenkasse der Gärtler.** Sonntag, den 17. Mai,  
 Vormittags 10 1/2 Uhr: General-Versammlung in Sandfouci,  
 Rothbafersstraße 4a. Tagesordnung: 1. Rapport über  
 einen Vorstands-Mitglied (Arbeitsnehmer). 2. Vorlage über  
 das Invaliden-Kassenstatut. 3. Definitive Beschlüsse über  
 Vorstands-Bestimmungen nach § 51, Absatz 9 und 10. 4. Ver-  
 schiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Nur mit  
 Legitimations-Buch versehenen Mitgliedern, welche das 21.  
 Lebensjahr überschritten haben, kann der Eintritt gestattet  
 werden.

**Tagestafel der Königl. sächsischen Landeslotterie.**

**Ziehung vom Mittwoch, den 13. Mai.**  
 (Ohne Gewähr!)

404 555 818 695 (300) 697 850 41 567 797 226 903  
 (500) 129 343 331 523 542 594 659 638 263. 1964 (300)  
 151 (1000) 14 567 709 (500) 513 651 183 767 537 24 847  
 624 470 84 (3000) 102 82 (3000) 773 959 94 902 581 886  
 (300) 243. 2437 834 813 161 699 802 777 196 115 78  
 172 432 123 459 245 718 (300) 223 893. 3476 29 92  
 695 82 997 114 593 522 884 980 94 685 (300) 76 603 847  
 815 (300) 570 (1000) 141 311 516 523 (300) 806 (500) 35  
 830 808 803. 4842 936 206 369 (300) 154 926 695 158  
 193 787 702 962 825 522 317 635 432 277 (3000) 565 (1000)  
 479 592 640 509 (300) 726 (1000) 612. 5652 803 200 610  
 517 882 555 633 455 242 642 768 542 (3000) 29 79 498  
 433 260 528 (300) 843 93 (3000) 439 162 451 410 955 (300)  
 94 (3000) 187 928 494. 6803 970 764 688 141 959 602  
 585 206 87 448 (500) 165 726 997 712 509 626 (300) 183  
 (300) 130 53. 7815 889 581 515 (300) 291 981 (300) 308  
 1 799 (300) 426 490 800 930 783 491 818 728 394 392.  
 8904 114 272 348 714 798 331 202 92 692 (300) 840 472  
 169 305 88 (3000) 251 484 (300) 802 513 423 785 854  
 973 111 149 603. 9972 (300) 436 469 634 703 389  
 907 975 415 866 388 918 22 131 401 947 956 622 851  
 867 106.

10507 460 909 (300) 730 35 669 576 813 857 32 604  
 526 564 475 491 (500) 11474 205 649 (1000) 121  
 981 (3000) 524 323 (3000) 638 42 592 562 123 591 153  
 793 69 (300) 337 18 715 103 377 310 698 937 426. 12593  
 352 786 905 613 732 947 599 (500) 311 438 997 303. 13522  
 896 (500) 756 583 409 683 (300) 353 667 740 633 129 411  
 133 869 35 14508 48 (1000) 830 446 (300) 66 914 502  
 884 357 798 160 237 912 642 163 62. 15639 636 (300) 46  
 659 946 774 181 723 602 503 680 (3000) 137 853 179 545  
 173 899 899 576. 16206 498 168 922 850 (3000) 618 724  
 674 977 201 824 283 440 144. 17908 974 646 991 (1000)  
 722 (3000) 268 15 601 904 17 858 (500) 90 842 108 269 84  
 336 (300) 598 633 119. 18742 572 (1000) 516 230 594 790  
 513 125 (300) 584 853 224 390 519 331 294 (300) 916.  
 19770 629 9 126 454 642 138 11 723 517 759 114 (300) 316  
 (3000).

20055 (300) 716 948 573 221 120 (500) 679 919 732 62  
 778 32 527 (300) 818 (500) 587 (1000) 112 781 351. 21853  
 (500) 942 (3000) 447 978 889 873 346 464 406 722 890 558  
 686 866 109 961 (1000) 212 268 570. 22742 469 5 987 625  
 (3000) 350 419 (500) 832 576 610 (300) 268 571 498 59 191  
 426 402 685 376 432 337. 23500 (1000) 629 231 994 683  
 (500) 206 2 896 760 893 856 287 701 46 (500) 660 1 730  
 305 121. 24358 670 502 743 600 844 219 553 802 74 850  
 978 566 923 877 555 (3000) 980 846 808 10 705 211 123.  
 25515 112 420 924 876 981 852 34 105 833 659 588 869  
 691 805 435. 26855 150 954 702 (500) 682 665 471 (300)  
 196 260 117 477 (300) 983 58 321 (300) 166 (500) 805 688  
 293 710 911. 27443 342 628 634 (500) 620 72 247 148  
 709 406 268 753 523 368 757 864 581 (300) 357 450 394  
 730 500 724. 28994 (500) 307 310 409 483 296 806 351  
 203 454 853 273 (300) 209 737. 29329 70 433 104 546 990  
 183 138 913 720 732 655 255 446 152 822 326 648 952 55  
 608 317 447 450 714 (1000) 919 383.

30417 512 430 703 482 (300) 496 833 (1000) 935 500  
 973 993 (300) 546 270 192 135 71 17 83 956. 31303 712  
 213 865 (300) 569 649 (300) 970 939 85 414 699 123 (3000)  
 90 907 (1000) 224 433. 32256 (1000) 956 109 493 310 147  
 (3000) 222 740 (500) 340 928 (300) 902 68 757 (300) 318  
 601 969 (500) 73 874 514 684 338 270 420 159. 33141 827  
 494 819 847 532 313 154 605 90 690 176 298 866 759 434  
 927 771 295 19 70 428 743 (500) 785 (300) 557 158 862  
 (300) 565 254. 34521 372 464 659 514 460 674 415 463  
 414 824 820 847 138 405 (300) 624 571 457 597 277 (500)  
 711 734 323 710 451 (1000) 331. 35273 652 313 852 530  
 168 131 180 139 466 743 724 52 824 544 432 944 568 280  
 270 342 (1000) 11 873. 36041 398 (1000) 749 557 847 114  
 290 953 279 (300) 478 157 642 931 574 783 919 736 546  
 843 737 944 801 659 68 74. 37182 401 9 539 815 469 321  
 (300) 784 323 400 901 340 761 417 947 961 578 908 681  
 395 339. 38115 982 526 522 813 904 (1000) 309 570 935  
 110 (1000) 655 626 401 847 270 325 130 34. 39388 (500)  
 935 572 (1000) 845 369 994 844 978 7 543 435 49 503 411  
 (300) 486 748 983.

40686 190 (300) 156 180 24 (300) 82 18 7 932 301 (1000)  
 57 728 355 539 163 331 (1000) 117. 41319 (500) 755 765  
 654 451 (1000) 162 339 406 194 592 435 939 713 102 799  
 499 977 3 (1000) 844 476. 42168 (3000) 687 235 832 640  
 (300) 267 273 232 106 891 589 633 300 105 609 898 459  
 510. 43554 528 112 717 786 998 (300) 765 (300) 813 515  
 (300) 563 877 (500) 191 244 808 632 493. 44667 760 220  
 92 638 (3000) 962 780 165 447 238 9 929 401 990 (500) 622  
 991 434 971. 45727 86 279 908 976 122 496 622 (3000)  
 110 655 42 707 163 334 323 288 (500) 119 851 170 634  
 (500). 46559 938 (3000) 511 465 51 427 (3000) 189 (3000)  
 88 (300) 130 257 761 205 (1000) 955 7 789 881 (300) 69  
 403 (300). 47190 (500) 51 605 356 99 6 657 592 846 63  
 483 (3000) 594 703 499 60 592 706 241 278 186 934 17 (500)  
 793 (3000) 215 656 346 258 518 200 (3000). 48528 449 637  
 232 822 821 435 23 527 852 777 157 40 698 6 618 902 542  
 802 379 903 423 492 (300) 944. 49180 661 (3000) 406 115  
 392 887 376 735 (1000) 938 669 665 498 954 78 626 432  
 (300) 607 992 679 153 494 909 642 67 331 308 252 333.  
 50032 667 623 (500) 143 602 826 440 (300) 995 972  
 299 984 808 150 872 918 585 782 351 (300) 847. 51644 34  
 92 (3000) 21 325 517 (3000) 181 573 792 601 851 795 (300)  
 859 709 658 362 89 358 294 693. 52713 (300) 505 (300)  
 797 950 470 554 274 417 420 746 28 703 775 757 702 912  
 521 582 (300) 213 79 581 214 978. 53876 (3000) 659 118  
 375 282 319 (1000) 551 349 564 (1000) 261 361 807 672 733  
 603 491 430 (500) 786 (3000) 742. 54574 690 914 515 938

502 351 (300) 845 153 115 498 (300) 423 860 953 318  
 837 (500) 407 241. 55866 575 908 186 663 509 523 729  
 339 489 285 (1000) 146 52 218 (300) 413 455 (300) 386  
 192 (300) 770 21. 56490 575 (300) 159 906 366 318  
 459 (500) 2 343 218 73 (300) 634 262 701 853 418 197 463  
 793 (300) 769 647 920. 57263 264 77 774 639 (500) 633  
 761 672 220 513 262 314 858 20 302 (1000) 452 108  
 58311 (10 0) 631 409 430 733 713 (300) 548 251 279 178  
 612 (500) 643. 59400 460 35 353 259 613 517 40 570 914  
 184 307 468 317 985 72 592 670 148 770 146.

60430 (1000) 49 883 800 690 606 566 75 201 047 197  
 840 (3000) 12 629 803 (1000) 595 643 736 894 770 61 (3000)  
 61341 214 (300) 495 616 106 646 662 820 (300) 551 388  
 (300) 604 905 (300) 387 745 456. 62915 655 277 339 932  
 979 513 574 236 11 677 216 81 851 305 105 154 796 96  
 (300). 63018 265 625 819 273 998 476 (300) 733 927 304  
 82 658 70 527 903 918 215 836 758 704 893 633 154 471  
 462 984. 6406 168 345 230 738 856 132 562 241 484  
 703 474 377 370 280 760 823. 65311 300 489 818 600  
 (3000) 527 436 750 618 452 235 795 (1000) 717 (1000) 707  
 206 719 625 142 435 952 617 (300). 66456 722 393 418  
 262 (300) 794 (300) 35 742 111 215 407 414 515 732 637  
 715 766 832 53 119 967 91 773. 67945 931 (300) 530 734  
 78 745 849 526 917 630 782 417 256 903 (300) 713 857  
 (300) 367. 68221 916 (1000) 152 (500) 500 411 933 (1000)  
 487 56 148 428 988 536 876 418 499 496 (500) 341 579  
 (1000) 543 806. 69489 438 355 (300) 137 853 397 1 (300)  
 559 161 (1000) 222 389 851 (300) 565.

70784 338 493 181 (3000) 686 384 (3000) 86 863 488  
 71113 794 417 861 610 483 149 599 34 667 457 149 367  
 110 988 694 133. 72396 591 768 51 113 (1000) 80 780  
 593 12 248 420 62 (300) 362 (300) 796 846 95 661 688 877  
 203. 73742 521 314 343 720 238 832 234 9 6 272 137 94  
 712. 74618 592 617 142 109 55 502 228 532 973 363 357  
 728 73 979 788 944 459 (3000) 909 962. 75614 986 725  
 339 154 (300) 218 40 623 883 (500) 109 661 (500) 31 (300)  
 203 682 886 95 817 207 658. 76875 377 (5 0) 22 151 384  
 371 474 835 652 758 115 885 (300) 603 (4 713. 77057  
 924 916 848 123 581 307 135 505 532 216 (500) 58 (300)  
 578 348. 78769 452 983 728 292 958 (500) 934 94 691  
 381 403 755 (300) 283 770 315 2 578 651 889 633 597 111  
 196 758 227 558 (3000) 732 287 85 455. 79356 585 121  
 415 520 88 500 591 48 382 960 215 772 968 966 534 27  
 11 967 546 20.

80267 190 263 840 845 383 535 559 475 44 995 850 21  
 38 648 881 69 71 543 342. 81425 466 598 45 216 819 29  
 858 142 932 320 801 378 783 232 79 348 347 137 630 29  
 742. 82000 342 39 911 708 12 621 174 395 22 714 (500)  
 114 471 16 451 652 433 40 (3000) 612 578 231 (500) 807  
 237 477 274 (300) 53 (300) 592 453 (300) 468 637. 82077  
 (1000) 698 75 762 784 983 70 209 313 659 845 782 500 20  
 (3000) 48 231 67. 84155 103 824 531 361 477 (5000) 20  
 (500) 143 (300) 292 276 623 261 689 384 387. 85738 30  
 248 226 813 855 70 172 945 532 615 761 873 116 914 26  
 706 (3000) 50 (300) 975 502 233. 86766 868 903 419  
 153 63 694 414 963 184 495 (300) 885 (1000) 264 837 29  
 297 (5000) 852 487 622. 87856 720 95 (1000) 543 586 58  
 17 531 323 774 645 604 175 256 672 96 443 268 795. 88698  
 (300) 789 973 867 199 648 905 600 713 516 579 674 29  
 439 137 353 996 841 967 (300) 145 279 701 (1000) 617  
 89881 651 251 426 51 258 901 440 213 548 567 66 617 29  
 378 237 568 932 578 663 713 949.

90433 578 (300) 577 954 625 405 701 68 704  
 543 708 (1000) 755 80 659 640 281 328  
 449 37 809 610 437 (300) 396 251 794 31 71.  
 631 52 735 272 313 374 859 907 814 468 789 643 158  
 92987 420 133 431 412 549 115 763 15 824 611 596 308  
 510 540 77 493 761 220 436 43 183 569 91 (1000) 237 50  
 93831 422 (1000) 366 (1000) 786 259 712 464 367 171  
 (300) 677 616 172 416. 94010 261 415 635 359 791  
 621 965 300 627 167 259 (500) 813 878 252 114 (1000)  
 134 209 940 378. 95417 (300) 12 692 566 (300) 90  
 312 929 671 288 506 267 219 114 954 514. 96469  
 596 628 479 279 518 577 456 732 690 473 532 522 112  
 833 20 121 954 3 228 453 965. 97586 51 135 485 436  
 902 530 680 626 34 386 (300) 985 211 743 155 21 308  
 (1000) 375 307 430 833. 98987 399 375 289 (1000)  
 750 170 906 149 727 165 336 297 (500) 347 347 846  
 739 (5000) 409 746 692 953 849 486 (3000) 890. 99616  
 (500) 360 128 65 432 435 (1000) 623 223 200 871 701

**Theater.**

**Königliches Opernhaus.**  
 Heute: Cyr und Zimmermann.  
 Morgen: Martha, oder: Der Markt zu Richmond.

**Königliches Schauspielhaus.**  
 Heute: Die Karlskühler.  
 Morgen: Der Bibliothekar.

**Deutsches Theater.**  
 Heute: Die Hagelstolzen. Jugendliebe. Ein Gut.  
 Morgen: Prinz von Homburg.

**Belealliance-Theater.**  
 Heute: Die Tochter Bellals.  
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.**  
 Heute: Der Grobmoogul.  
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Central-Theater:**  
 Heute: Der Kaiserkönig.  
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Rehden-Theater:**  
 Heute: Der Kernpunkt. — Zum Schluß: Rein neuer Gut.  
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Balhallen-Operetten-Theater:**  
 Heute: Rascolle.  
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.